

Albert Breyer

Deutsche Gaue in Mittelpolen

Digitale Neuveröffentlichung

Version 1.0 Oktober 2006

<http://www.UpstreamVistula.org>

In Absprache und mit Genehmigung der Familie Breyer

Erstveröffentlichung in:

Ostdeutsche Heimathefte, Heft 4, 1935, Herausgegeben von Viktor Kauder, Verlag Günther Wolff, Plauen im Vogtland

und in: Deutsche Monatshefte in Polen, Jahrgang 1 (11), Heft 10, April 1935

Die vorliegende digitale Neuveröffentlichung des Aufsatzes von Albert Breyer erfolgt im Jahr 2006 mit der freundlichen Genehmigung der Nachkommen Albert Breyers.

Die Neuveröffentlichung basiert auf dem Text und den Bildern, die 1935 im Heft 4 der Ostdeutschen Heimathefte veröffentlicht wurde.

Die digitale Reproduktion der Bilder aus dieser Veröffentlichung erfolgte mit der Unterstützung der Bibliothek des Herder-Instituts, Marburg unter Verwendung von Sig. 36 III C 15

(www.uni-marburg.de/herder-institut).

Die ursprünglich drucktechnisch bedingte Anordnung der Bilder wurde leicht geändert.

Seefeld, im Oktober 2006

Jutta Dennerlein

www.UpstreamVistula.org

Inhalt

I.	Einleitung	6
II.	Die Weichselniederung.....	10
	Landschaft.....	10
	Siedlungen	11
	Siedlungsgeschichte.....	14
	Herkunft.....	16
	Schulwesen	17
	Kirchenwesen.....	18
III.	Das Dobriner Land	20
	Landschaft.....	20
	Siedlungen	20
	Siedlungsgeschichte.....	22
	Herkunft.....	24
	Schulwesen	24
	Kirchenwesen.....	25
IV.	Die Kujawische Seenplatte	27
	Landschaft.....	27
	Siedlungen	27
	Siedlungsgeschichte.....	30
	Herkunft.....	31
	Schulwesen	32
	Kirchenwesen.....	33
V.	Der Warthebruch	35
	Landschaft.....	35
	Siedlungen	35
	Siedlungsgeschichte.....	36
	Herkunft.....	37

Schulwesen	38
Kirchenwesen.....	38
VI. Das Kalischer Land.....	39
Landschaft.....	39
Siedlungen	39
Siedlungsgeschichte.....	41
Herkunft.....	44
Schulwesen	44
Kirchenwesen.....	45
VII. Das Gostyniner Land.....	46
Landschaft.....	46
Siedlungen	46
Siedlungsgeschichte.....	47
Herkunft.....	50
Schulwesen	50
Kirchenwesen.....	51
VIII. Das Lodzer Industriegebiet	53
Landschaft.....	53
Siedlungen	54
Siedlungsgeschichte der deutschen Dörfer.....	56
Siedlungsgeschichte der Städte	59
Herkunft der ländlichen Siedler	61
Herkunft der städtischen Siedler	62
Schulwesen	63
Kirchenwesen.....	66
Katholisches Deutschtum	67
IX. Die Schwabensiedlungen bei Warschau	68
Landschaft.....	68
Siedlungen	68

Siedlungsgeschichte.....	69
Schulwesen	70
Kirchengeschichte.....	71
X. Deutsche Sprachinseln in Einzellage	73
Sprachinseln links der Weichsel	73
Preußische Gründungen rechts der Weichsel	75
Private Gründungen rechts der Weichsel	75
Kirchenwesen.....	77
XI. Bialystok	78
XII. Zusammenfassung	79

Adolf Eichler gewidmet

"Was auch immer werde: Steh' zur Heimaterde, bleibe wurzelstark!" (Gutberlett)

I. EINLEITUNG

Ansehnliche Teile des gegenwärtigen mittelpolnischen Deutschtums, vor allem die deutschen Niederungsdörfer unterhalb Włocławek, blicken auf eine reichlich dreihundertjährige Vergangenheit zurück. In den anderen Landstrichen ist das Deutschtum hundert, zweihundert Jahre jünger, jedoch hat es überall eine ehrenvolle, tatenreiche Geschichte hinter sich. Mannigfaltige Schicksalswege sind unsere Vorfahren in diesem Lande gegangen. Bittere Rückschläge und freudiges Aufwärtstreben wechselten nur zu oft einander ab. Führerlos, sich selbst überlassen, allenthalben zersetzenden, volksfeindlichen Einflüssen preisgegeben, hat das mittelpolnische Deutschtum trotzdem seine Volkskraft beinahe ungebrochen bis auf die Gegenwart zu erhalten vermocht.

In zäher, hingebungsvoller Aufbauarbeit verstanden es unsere Vorfahren im Laufe der Jahrhunderte ihrer deutschen Kulturaufgabe treu zu bleiben. Die polnischen Starosten und Gutsbesitzer, die Regierung selbst werden kaum Reue darüber empfunden haben, dass sie deutsche Siedler ins Land rufen ließen. Die Wünsche und Erwartungen der Kolonisatoren sind vollauf in Erfüllung gegangen. Freund und Feind müssen restlos zugeben: *die deutsche Arbeit in Stadt und Land gereichte unserer Heimat zum Segen!*

Die bisherigen Veröffentlichungen über das Deutschtum im ehemaligen Kongresspolen behandelten in erster Linie seine allgemeine und Kirchengeschichte, Statistik, erst wenige kleinere auch seine Volkskunde. Über die *räumliche Verteilung* des Deutschtums, die Boden und Wirtschaftsverhältnisse, den Einfluss der Landschaft auf den Siedlungsgang, ihre Gestaltung durch den deutschen Menschen, über Dorf- und Hausformen, Art und Herkunft der deutschen Einwanderer – kurz: über die *Siedlungsgeschichte und -geografie* des mittelpolnischen Deutschtums waren unsere bisherigen Kenntnisse gering. Vorliegender Grundriss will nun diesem Mangel nach Möglichkeit abhelfen.

Der Kulturgeschichte, Kirchengeschichte, Statistik usw. ist "das Deutschtum Mittelpolens" zunächst eine einheitliche Größe. Als solche behandeln es die meisten der bisherigen Veröffentlichungen. Sofern bei ortsgeschichtlichen Arbeiten Gliederungen vorgenommen werden, geschehen sie meist nach den staatlichen oder kirchlichen Verwaltungsgebieten, den Bezirken und Kirchspielen, deren Grenzen vom Standpunkt des Deutschtums aus vielfach künstlich und zufällig sind, deutsche Siedlung

gen verschiedener Art zusammenfassen und gleichartige trennen. Nur die Industriestädte sind als selbständiger Lebenskörper anerkannt und allenfalls noch innerhalb des bäuerlichen Deutschtums die Weichseldeutschen. Tritt man aber mit der Fragestellung der Siedlungsgeographie an den Stoff heran, so zeigt sich, dass die Gliederung in natürliche Landschaftsgruppen ein durchgehender Zug des Deutschtums Mittelpolens ist. Diese Landschaften sind nicht nur als getrennte Siedlungsräume von einander abgehoben, sondern auch verschieden nach morphologischen und bodenkundlichen Voraussetzungen und der dadurch bedingten Wirtschaftsweise, nach Alter und Geschichte der deutschen Besiedlung, Herkunft und Stammesart, Mundart und volkskundlichem Gute der Kolonisten, nach Siedlungs- und Hausformen und in manch anderer Hinsicht.

Die Grundlinien der landschaftlichen Gliederung sind im westlichen Mittelpolen durch den Lauf der Weichsel und Warthe gegeben. Ihre breiten Stromtäler umschließen selbst zwei deutsche Gaue von ausgeprägter Eigenart: *Weichselniederung und Warthebruch*. Das Landdreieck zwischen der Weichsel und der alten reichsdeutschen Grenze bildet das Lipnoer oder *Dobruiner Land*. Zwischen Weichsel und Warthe liegt die *Kujawische Seenplatte*. Ihre östliche Fortsetzung, der Keil zwischen Weichsel und Bzura, enthält ein von den westlichen getrenntes deutsches Sprachinselgebiet, das wir als *Gostyniner Land* bezeichnen. Warthe und Prosna begrenzen das *Kalischer Land*. Endlich liegt zwischen Warthe, Bzura und Pilica das geschlossene Hauptgebiet des Deutschtums in Mittelpolen, das *Lodzer Industriegebiet*. Die *Schwabensiedlungen südlich von Warschau* können zu einer besonderen Gruppe zusammengefasst werden. Im folgenden werden die Landschaften bei Wahrung des geographischen Zusammenhangs ungefähr in der Reihenfolge behandelt, in der nach den bis jetzt bekannten Daten die deutsche Kolonisation in ihnen einsetzte.

Die gleichen Schicksale im neuen Staate und innerhalb des polnischen Umvolkes, die Zusammenfassung in der gleichen Kirche, der gegenseitige Menschenaustausch usw. schaffen im Laufe der Entwicklung einen gemeinsamen Überbau über den verschiedenen Grundformen der deutschen Gaue. Aber auch in diesem wirken die landschaftlichen Eigentümlichkeiten, Siedlungs- und Wirtschaftsweise, Stammesart usw. fort und bringen so Abwandlungen in das allgemeine Kulturbild des Deutschtums. Die Darstellung der Gesamtentwicklung etwa im Kirchen- und Schulwesen oder im politischen Leben, gehört nicht mehr zu den unmittelbaren Aufgaben der vorliegenden Schrift, auch konnte ich, so verlockend es mitunter war, auf die Geschichte des Mittelalterlichen Deutschtums im Gebiet von Mittelpolen nicht eingehen.

Die Arbeit ist ein knapper Auszug aus einem in zwei Jahrzehnten gesammelten Stoffe, die Quellen bilden in erster Linie die Archive in Warschau und in den verschiedenen evangelischen Pfarrgemeinden. Es konnten darum viele wichtige Fragen nur eine Andeutung erfahren. Belege und die Darstellung der Entwicklung im einzelnen soll, so es Gottes Wille ist, in einer Reihe von Einzelbänden für die Landschaften gegeben werden. Als erster soll in nächster Zeit der Band über das Gostyniner Land erscheinen. Bei einer ersten Zusammenfassung des Stoffes, wie sie hier vorliegt, werden natürlich im einzelnen auch Fehler nicht ausgeschlossen sein. Aufgabe weiterer eigener Arbeiten und solcher von befreundeter Seite wird es sein, hier zu berichtigen und zu ergänzen. Dass stellenweise vorliegender Grundriss in stilistischer Hinsicht nicht als formvollendet erscheinen mag, daran trägt neben anderen Ursachen auch der eng bemessene äußere Rahmen die Mitschuld. In diesem Falle ersuche ich um freundliche Nachsicht.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, Herrn *Dr. W. Kuhn* für seine brüderliche Betreuung dieser meiner ersten heimatkundlichen Arbeit herzlich zu danken.

Die Arbeit soll aber nicht nur wissenschaftliche, sondern auch praktische Aufgaben erfüllen. Vor allem soll sie unserer heranwachsenden Jugend Anregung und Hilfsmittel werden bei der Veranstaltung von Heimatabenden und Wanderungen. Ist es doch erstes Gebot der Stunde, dass jeder bewusste Volksgenosse die Grundzüge des Werdens und Wachsens seiner Volksgemeinschaft kennen lerne.

Indem ich diese knapp zusammengestellte Übersicht in den Aufklärungsdienst meines deutschen Volkes stelle, komme ich einer selbstverständlichen Pflicht gegenüber Heimat und Volkstum nach, eingedenk der Mahnung unseres Heimatdichters, Julian Will, "Für Dich, mein Volk!"

Sompolno, im Februar 1935

Albert Breyer



II. DIE WEICHSELNIEDERUNG

Landschaft

Zu den ältesten, an Eigenart reichsten Landschaften des deutschen Siedlungsgebietes in Mittelpolen zählen unzweifelhaft die Niederungen der Weichsel, des Bug und des Narew. Seit Jahrhunderten sitzen hier die "Niederunger" und führen mutig und unverdrossen den harten Kampf mit dem launigen Strome.

Die sumpfigen Stromauen der Weichsel mit ihrem Durcheinander von Altwässern, Sanddünen, Erlenbrüchen und Morästen stellen das eigentliche Siedlungsland der Niederunger dar. Stellenweise erreichen sie eine Breite von 10 Kilometern. Fruchtbarer Schlick, den im Frühjahr, bisweilen auch im Sommer die aus ihren Ufern steigende Weichsel hinterlässt, bedingt eine erhöhte Ertragsfähigkeit des Bodens, die mancherorten an die Verhältnisse des Nildeltas erinnert. Saftige Wiesen, prächtige Weizenfelder, umfangreiche Pflaumengärten, doch auch strichweise stark versandete Ackerfluren, mit niedrigen Kopfweiden bestanden, mit Reihen von riesenhaften Weichselpappeln durchsetzt, drücken der Weichselloandschaft ihr eigenartiges Gepräge auf. Zahlreiche Weidenrutenzäune, geräumige "Hocken" für das Weichselvieh einschließlich, das den ganzen Sommer über ohne besondere Aufsicht weidet, die niedlichen Bänkchen zum Überschreiten der Zäune, die auf künstlich errichteten Hügeln, den "Wurten", unter gemeinsamem Dach erbauten Wohn- und Wirtschaftsgebäude und nicht zuletzt die schönen Firstfahnen – sind der Weichselniederung sinnfällige Merkmale und Wahrzeichen. breitscheitlige, mächtige Schutzdeiche legen beredtes Zeugnis ab von der Beharrlichkeit und dem sieghaften Mut der "Witzeldütschen" im Kampf mit dem unbarmherzigen, wilden Strom.

Wie bange schlägt das Herz des Niederungers zur Zeit der Frühjahrsschneeschmelze, in den bösen Tagen des Eisgangs auf der Weichsel! Auch des Sommers können trübe Fluten fruchtbare Äcker überschwemmen, können Hab und Gut in die Tiefe spülen. Allenthalben reißt der ungebändigte Strom mit gierigen Wellen breite Streifen des schönsten Ackerbodens weg, vernichtet Obstgärten und Wiesen.

Schön ist eine Weichselwanderung an einem sonnigen Sommertag! An manchen Stellen verengt sich das Urstromtal, steile Uferwände treten malerisch an die Weichsel heran, an denen Reihen der stolzen Königskerze weithin leuchten. In rätselhafter Abgeschlossenheit tauchen vor dem Wanderer die mächtigen, baumbestandenen "Kämpfen" inmitten des Stromlaufes auf. Still gluckst das strömende Wasser. Schreiende Möwen gaukeln über dem blanken Spiegel dahin. Vom Ufer setzt im schwankenden Kahn ein Weichselfischer ab und rudert hastig stromüber.

Und plötzlich taucht ein behäbiger Berliner Kahn auf, schwer mit Getreide beladen, und lässt sich von einer langen Reihe von Holzflößen begleiten. Munter rauscht ein heller Personendampfer dahin und stört das duftige Landschaftsbild mit schmutzigen Rauchschwaden.



Flussschiffer auf der Weichsel - Aufnahme: Anders

Siedlungen

Reichlich 300 Kilometer zieht sich die Kette der deutschen Niederungsdörfer weichselaufwärts. Bei Słońsk, in der Nähe des Solbades Ciechocinek beginnen sie und reichen mit dem Weichseldorf Brzeście hart bis vor die Festung Demblin. Gegenüber von Słońsk liegt am rechten Weichselufer das deutsche Dorf Lengden-Osiek. Von hier aus reiht sich ununterbrochen ein Niederungsdorf an das andere bis nach Włocławek. Südlich dieser Stadt bei Modzerowo gehen die deutschen Siedlungen auf das linke Ufer über und finden ihren Abschluss bei dem Dorfe Wólka Brwilaska. In der Umgegend von Plozk besteht eine Lücke. Südlicher, bei der Tokarer Kämpe beginnt dann eine der größten geschlossenen Gruppen der Weichselsiedlungen: die *Iłówer*

deutsche Sprachinsel. 35 Kilometer lang, 5 Kilometer breit, umfasst sie an 40 Niederungsdörfer mit über 7000 Deutschen. Sogar polnische Sprachenkarten stellen den deutschen Bevölkerungseinschlag dar. Südöstlich der Bzura, von Śladow bis Czastków hinauf läuft wieder ein breiter Streifen deutscher Weichseldörfer. Raiszewo, Świdry Nowe liegen bereits vor den Toren von Warschau. Auch im Bug- und Narewtal finden wir zahlreiche deutsche Siedlungen, so die Kikoler Kämpe, Dąbrowa-Arciechowska, Sadoleś, Płatkownica. Südlich der Hauptstadt liegen zahlreiche Niederungsdörfer in gefährdeter Abgeschlossenheit.

Im ganzen wohnen in 74 größeren und 200 kleineren Dörfern der Weichselniederung an 25.000 Deutsche.



Typisches deutsches Bauernhaus der Weichselniederung aus
Mniszek - Aufnahme: Anders

In Abhängigkeit von der Bodengestaltung finden wir entweder *Streusiedlungen* (Einzelhöfe), besonders häufig in der Iłówer Sprachinsel oder das *Marschhufendorf*, so nördlich von Włocławek und südlich von Warschau.

In der Bauart der Häuser herrscht der *Blockbau*. Gemauerte Häuser treten erst in der letzten Zeit hier und da auf. Bei den Mennoniten des Dorfes Deutsch-Wymyśle liegen sämtliche Gebäude unter einem Dach. Das Wohnhaus wird grundsätzlich weder von innen noch von außen getüncht, wodurch sich auf den ersten Blick das deutsche Dorf von einem polnischen unterscheidet. Das aus sauberem Stroh herge-

stellte Satteldach herrscht uneingeschränkt. Im Vergleich mit anderen Dächern sieht es recht sauber und dicht anliegend aus. "Man kann darauf silberne Zehngroschenstücke zählen", sagt selbstbewusst der Weichseldeutsche von seinem "Treibdach", wie er es nennt. Die Baumeister und Hilfsarbeiter sind stets Deutsche, ebenso die Dachdecker. Ehrensache des Zimmermannes ist es, die Wohnhaus- und Scheunengiebel mit zierlichen, aus Holz geschnitzten "Dachfahnen" zu schmücken, wobei selbstverständlich jede neue Fahne ein abweichendes Muster besitzen muss. In Haus und Hof herrscht peinliche Sauberkeit, wie wir sie kaum bei einem anderen deutschen Stamm in Mittelpolen antreffen. Blumengärten findet man vor jedem Hause. Besondere Pflege lassen die Mennonitenfrauen ihren Gärten angedeihen (Holland!).



Deutsche Bauern aus der Weichselniederung bei Włocławek beim Verladen von getrocknetem Obst - Aufnahme: Anders

Die Wirtschaftsweise ist in allen Niederungsdörfern die gleiche. Im Vordergrund steht die *Viehzucht*, die Milchwirtschaft, dann kommt der *Obstbau* (Pflaumen, in letzter Zeit Erdbeeren und Rhabarber), die "Kreide" eine Art Pflaumenmus und die Obstdarre sind auf jeder Wirtschaft anzutreffen. An letzter Stelle steht der Anbau von Körnerfrüchten und Kartoffeln. Das Handwerk ist so gut wie nicht vertreten. Als geschickter Wirt verrichtet der Niederunger viele Ausbesserungsarbeiten an seinen Werkzeugen selbst.

Siedlungsgeschichte

Die erste deutsche Siedlung in der Weichselniederung und damit die erste neuzeitliche in Kongresspolen ist Słońsk. Wie urkundlich belegt, setzte der Bromberger Starost, M. Smogolewski, im Jahre 1605 in den Stromauen unweit des Słońsker Kastells 12 Holländer auf 25 Hufen an. Aus einer vierzig Jahre später ausgestellten Gründungsurkunde für das Holländerdorf Słońsk-Piaski entnehmen wir die Ansiedlungsbedingungen: Grund und Boden des neuangelegten Dorfes wurden den Holländern in vierzigjähriger Erbpacht übergeben. Jährlich zu St. Martin hatten sie einen Zins von 25 poln. Gulden von der Hufe an den Starosten zu zahlen. Dafür waren sie von jeder Art Scharwerk, Hand- und Spanndienst befreit. Milchwaren und Getreide durften sie an jedermann frei verkaufen. Freie Schulzenwahl und die damit verbundene Dorfgerichtsbarkeit wurde ihnen verbürgt. Die Dorfgesetze wurden in einer sauber geschriebenen "Willkür" niedergelegt. Von besonderem Wert in einem katholischen Lande war, dass sie "także nabożeństwa zwyczajnego swego zażywać i do innego przymuszenie być nie maja" (sie sollen ihre gewöhnlichen Gottesdienste genießen und zu einem anderen nicht gezwungen werden.)

Um 1610 entstand Alt-Bógpomóz. Die königliche Güterbeschreibung vom Jahre 1616 stellte fest, dass "Holländer bereits auf den alten und neuerworbenen Gründen sitzen". 1625 wurde das Dorf Lentzen (Włęcz) gegründet. Der Starost von Beberen (Bobrowniki), A. Tulibowski, legte im Jahre 1630 das Niederdorf Neu-Bógpomóz an. Um 1650 wurde in den Kirchenbüchern der evangelischen Gemeinde zu Thorn neben Słońsk zum ersten Male auch das Dorf *Woluszewo* genannt. Bis vor die Tore von Warschau drangen die Holländer vor. Laut einer erhaltenen Urkunde siedelten sich im Jahre 1629 auf der "Sächsischen Kämpe" einige Familien auf 136 Morgen Weichselboden an.

Nach 1650 ruhte die Siedlungstätigkeit der Weichseldeutschen. Die Wirren der Schwedenkriege, der Kosakenaufstand, der nordische Krieg verheerten das polnische Reich und unterbanden jegliche Kulturarbeit.



Titelblatt einer "Willkür" aus dem Weichseldorf
Lengden-Osiek, Kreis Lipno

Nach 1730 setzte in den Niederungsdörfern ein erneutes Weichselaufwärtsdringen ein. Die alten Siedlungen, vor allem Stońsk und Bógpomóz, gaben ihren Menschenüberschuss an zahlreiche Neugründungen ab, die rechts und links der Weichsel entstanden. Der Zeit nach verlief die Landnahme wie folgt: 1731 ließen sich auf den an die Weichsel stoßenden Ländereien des Gutes Osiek, das dem Grundherrschaft J. Milewski gehörte, 5 deutsche Bauern nieder und gründeten das Dorf *Osieker Lengden*. 1738 schloss der Bischof von Kujawien mit 12 Holländern, die "durch ihre Wirtschaft auf überfluteten Böden gut bekannt sind" einen Ansetzungsvertrag für das Dorf *Psierzewo* (nachträglich *Sierzewo*) ab. *Lengden-Witoszyn* und *Wolfswinkel* entstanden um 1740. Der Kronsmundschenk von Bolimow, Graf Kasimir Dombki, traf mit "arbeitsamen" Holländern im Jahre 1745 eine Vereinbarung, laut der er ihnen 40 Hufen Wald und versumpfte Weichselauen, die im Bereiche seiner Güter Domb und Dobiegniewo lagen, zur Urbarmachung freistellte. Ein Bruder des Grafen setzte 1749 auf der *Antoniner Kämpe* einige Holländerfamilien an. Der bevollmächtigte Kommissarius des Bischofs von Kujawien, Probst Wolizki, besiedelte im Jahre 1759 mit deutschen Bauern die *Kämpe Tokary* bei Plozk. Der

Starost von Troszyn, Cichocki, ließ im selben Jahre die deutschen Niederungsdörfer *Deutsch-Troszyn* und *Borke* entstehen. Der Grundherr von Szymanowski siedelte zu gleicher Zeit Holländer in *Deutsch-Wiączemin* an. Der Starost von Duni-now, Kretkowski, tat das gleiche in *Wistka Królewska*. Der Gutsbesitzer Zabłocki gründete zehn Jahre später das Dorf Sady; im selben Jahr setzte der Starost von Kampinos das deutsche Dorf *Wiersze* an. 1773 entstand *Białobrzegi* bei Plozk. 1775 gründete der Erzbischof, Fürst Poniatowski, *Rajschewo*; die Brüder Hilsen ließen im Jahre 1776 *Kasan*, die bekannte Mennonitensiedlung entstehen. *Deutsch-Wilkow* ist eine Gründung des Starosten von Kampinos, die in das Jahr 1777 fällt. Bei der Stadt Neuhoft lässt der Erzbischof Fürst Poniatowski 1782 die Siedlungen *Wiesendorf* (Łączna) und *Skierdy* entstehen. 1786 wurde Dembina-Holland bei Kasan gegründet.

Es ist eine ungemein rege Siedlungsbewegung, die sich hier in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts abwickelte. Auch südlich von Warschau setzten sich auf zahlreichen Kämpen und auf überfluteten Weichselauen Deutsche fest. So auf den Kämpen: Zawadowska, Okrzewska, Celejowska, Skurecka, Wolczańska und den Holländereien von Kuźmin, Piotrków, Celejów. 1795 bestanden deutsche Schulen in Wólka Turzyńska und Chinow.

Auf der Rydzyner Kämpen siedelten sich Deutsche um 1812 an. In den Niederungen am Bug entstanden vor 1830 die Dörfer Sadoleś und Płatkownica. Nach 1830 an der Weichsel südlich von Warschau Podole und Wicie. Nach 1850 suchte der Bevölkerungsüberschuss der Niederung neue Siedlungsmöglichkeiten in den Sümpfen und Wäldern des Lubliner Landes, vornehmlich jedoch in Wolhynien.

Herkunft

Die deutschen Einwanderer der Niederung, die in der Zeit von 1600 bis 1650 nach Mittelpolen kamen, stammten zum größten Teil aus den weichselabwärts gelegenen, bereits im 16. Jahrhundert gegründeten Niederungsdörfern um Thorn, Bromberg, Kulm Schwetz, Graudenz, Neuenburg, Marienwerder, Dirschau und aus dem Danziger großen und kleinen Werder. Die Kirchenbücher der evangelischen Gemeinde zu Thorn geben an, dass einzelne Familien auch aus Vor- und Hinterpommern, aus der Umgegend der Städte Schivelbein, Kolberg, Christenberg kamen.

Die Bewohner der nach 1750 entstandenen deutschen Weichseldörfer entstammen zum allergrößten Teil den Altsiedlungen nördlich der Städte Włocławek und Thorn, es sind echte Tochttersiedlungen. Die Kirchenbücher der Gemeinde Iłów nennen fol-

gende Herkunftsorte und -gebiete (in der Reihenfolge weichselaufwärts mit Angabe der Häufigkeit): Danziger Werder, Baldrum bei Marienwerder, Neuenburg, Montau je eine Ortsangabe, Graudenz (4), Kulmsche Niederung (2), Bromberg, Flötenau, Neidenburg, Amt Schoden, Bergbruch, Neuenort, Altendorf (3), Umgegend von Thorn (6), Rudak, Dybower Kämpe, Grabowke, Sieczyn, Gurske, Nischewke (19), Deutsch-Glinne (9), Słońsk (9), Neu-Ciechocinek (2), Woluschewo, Rybit, Bógpomóż (5), Witoschiner Lengde, Liciszewo und Wielgie bei Lipno. Die deutschen Bauern der Niederungsdörfer im Kirchspiel Neuhof entstammten nach Angabe der Kirchenbücher den Dörfern Słońsk, Bógpomóż, Rybit, Osieker Lengde, Nessau bei Thorn, Langenau bei Bromberg. Ein Teil kam aus der Umgegend von Rypin, aus den Dörfern: Glowińsk, Jeziorki, Klośno und Wólka.

Schulwesen

Die ersten glaubwürdigen Nachrichten über das Schulwesen der Weichselniederung verdanken wir den 1798 von Pastor Witthold zu Iłów und 1807 von Pastor Pastenazy in Lipno an die Superintendentur zu Plozk abgesandten Schulberichten. Danach bestand die Schule zu Witoschin-Lengden seit 1765, die zu Bógpomóż seit 1770 und die zu Rybit seit 1780. Zur letzteren gehörten auch die Dörfer Mniszek, Star-kowice Białobłoto. In Witoschin-Lengden besuchten die Schule 15 Kinder; der Lehrer mit Namen Kroll war von Beruf Tischler. In Bógpomóż gab es 24 Schüler, Lehrer war der Schumacher Lau. In Rybit unterrichtete der Lehrer Lange 21 Kinder. In der Gemeinde Iłów bestanden um 1798 folgende deutsch-evangelische Schulen: Borke mit 38 Schülern, Troszyn mit 37, Gensemin [= Jączemin = Wiączemin (Anmerkung J.D.)] 34, Sady 22, Kasan 20, Sezymin 24. Auch in Famułki und Miszory werden deutsche Schulen verzeichnet. 1795 bestand die Schule in dem südlich von Warschau gelegenen Niederungsdorf Wólka Turzyńska.

Nach 1830 werden mit Unterstützung der Regierung viele Religionsschulen, später Kantoratsschulen genannt, in Elementarschulen umgewandelt. Um 1842 bestanden folgende Elementarschulen in: Bógpomóż, Osieker Lengden, Lengden Witoschin, Rybit, Wolfswinkel, Lentzen, Modzerowo, Groß-Domb, Troszyn, Borki, Sady, Wymyśle, Wiączemin, Śladow. Neben diesen gab es noch zahlreiche Kantorate.

Um 1865 zählte die Weichselniederung nach Angabe von Busch 30 Elementarschulen und 22 Kantorate, die auf 13 Kirchspiele verteilt sind.

Diese Zahl der deutschen Schulen hielt sich ohne große Veränderung bis zum Weltkrieg. Nur in der Gemeinde Iłów verschwanden einige Kantoratsschulen, wo nach

1870 eine starke Auswanderung nach Wolhynien um sich griff. Im Visitationsbericht des Generalsuperintendenten vom Jahre 1880 heißt es:

"Deutsche Schulen bestanden im selben Jahr 11, da ein Kantorat gänzlich eingegangen ist und zwei andere kaum ihr Dasein fristen, da die Zahl der Parochianen abgenommen hat."

Zur Zeit des deutschen Landesschulverbandes, der im Weltkrieg von den deutschen Besatzungsbehörden ins Leben gerufen wurde und bis 1919 bestand, der jedoch nicht alle deutschen Schulen in der Weichselgend hat erfassen können, da viele Dorfbewohner 1918 kaum aus der russischen Verbannung zurückgekehrt waren und noch um das nackte Leben zu kämpfen hatten, bestanden 40 deutsche Volksschulen. Laut amtlicher Zählung vom Jahre 1925 waren davon kaum 12 übriggeblieben. Auch diese sind seither teils gemischtsprachig, teils ganz polnisch geworden.

Jahr	Zahl der deutschen Volksschulen und Kantorate
1800	12
1830	20
1865	52
1898	54
1919	40
1925	12

Kirchenwesen

Als Muttergemeinde der Weichselniederung kann die durch den Wojewoden von Kujawisch-Brest, den Grafen Dombiski, im Jahre 1775 gegründete evangelische Gemeinde Iłów angesprochen werden. Ihr folgte im Jahre 1783 *Nowy Dwór – Neuhof*. Zur preußischen Zeit entstanden die Gemeinden: *Plozk* 1804 und *Wyszogród* 1805; *Włocławek* 1821; die Gemeinden *Gombin* und *Gostynin* werden 1829 ins Leben gerufen. 1838 folgten ihnen *Nieszawa* und *Ossówka*, im selben Jahr die Filialgemeinde *Dobrzyń*, zwei Jahre darauf die Filialgemeinden *Sadoleś*, *Jawor* und *Kozienice*. Die Gemeinde *Piliza* entstand 1837, ihre Filiale *Stara-Iwiczna* 1842. Die Filialgemeinde *Secymin* ist 1846 gegründet; sie wird 1934 selbständig.

Mit ganz geringen Ausnahmen betreuten die Weichselgemeinden stets volksnahe Seelsorger, die die Liebe zum Worte Gottes auch mit der Treue zu dem angestammten Volkstum zu verbinden wussten. Um die Jahrhundertwende machte sich jedoch leider unter manchen Pastoren der Weichselgemeinden (Nowy Dwór, Plozk) ein volksfremder Geist bemerkbar, der bis in die jüngste Gegenwart hinauf noch gewisse Lebendigkeit zeigt.

III. DAS DOBRINER LAND

Landschaft

Ein abwechslungsreiches Bild bietet dem Wanderer das schöne Land Dobrin. Zwischen dem sanft welligen Gelände liegen verträumt dunkelblaue, verschwiegene Rinnenseen. Weite Flächen goldgelber Weizenäcker, die von sauber gehaltenen Zuckerrübenfeldern unterbrochen werden, kündigen uns ansehnlichen Großgrundbesitz an. Die schmucken Wirtschaftsgebäude der Vorwerke weisen auf Wohlstand hin. Freudig grüßen wir die zwischen den zahlreichen Gutsherrschaften liegenden schönen deutschen Siedlungen. Wald suchen wir in der Gegend westlich von Rypin und nördlich Lipno vergebens. Der fruchtbare Boden ist hier seit Jahrhunderten unter den Pflug genommen worden. Nach Osten zu, wo Flugsandfelder und Wanderdünen im Landschaftsbild auftauchen, treten strichweise auch dunkle Kiefernwälder auf. Die Pinie des Nordens, der schweigsame Wacholderbaum, hält in den weltvergesenen Ödländereien getreue Wacht.

Die Oberflächengestaltung des Dobriner Landes ist nach den Untersuchungen von Prof. Lenzewicz das Ergebnis der jüngsten Vereisung. Später haben Wind und fließendes Wasser umgestaltend gewirkt. Das Dobriner Land bietet uns somit das typische Bild einer jungen Moränenlandschaft. Chaotisch verteilte Endmoränenhügel, durch teils stark versumpfte, teils vertorfte Schmelzwasserrinnen unterbrochen, säumen prächtige Wiesen und weite Flächen ausgezeichneter Ackerfluren ein. An manchen Stellen breiten sich vor den Endmoränenketten weite Sandfelder aus, die vielfach zum Siedlungsland des deutschen Bauern wurden.

Siedlungen

Auf einer Fläche von annähernd 1900 km², die im Norden von der Drewenz, im Westen und Südwesten von der Weichsel, im Osten zum Teil von der Skrwa begrenzt wird, liegen meist zusammenhanglos 130 größere deutsche Dörfer mit einer Bewohnerzahl von rund 21.000, weiters eingesiedelt in 230 kleineren oder größeren polnischen Dörfern an 7000 Deutsche, insgesamt also 28.000 Deutsche. Größere deutsche Sprachinseln, die aus mehreren deutschen Dörfern bestehen, finden wir bei Brzeźno, Gnojno, Makowiska, Skrzypkowo, Elżanowo, Orłowo, Makowiec, Michalke, Oborki, Kierz, Kleszczyn, Boguchwała und Gozdy.

Die Lage der deutschen Siedlungen ist erdkundlich bedingt. Überall dort, wo sumpfig-sandige Ödländereien, mit Bruch- oder Nadelwald bedeckt, sich über große Ge-

biete hinzogen, sah man es gern, wenn sich willige deutsche Roder einfanden, die Sumpf und Urwald in saftige Wiesen und lachende Ackerfluren verwandelten. In den ersten Jahren, als den Einwanderern noch große Waldstrecken zur Verfügung standen, konnten die besseren Böden ausgesucht werden. Darum liegen in der Regel die alten deutschen Dörfer auf verhältnismäßig fruchtbarem Boden, vor allem im Norden des Dobriner Landes. Anders steht es um die Dörfer südlich und teilweise auch westlich von Lipno. Eindeutig kennzeichnen die Dorfnamen das sandig-brüchige Gelände: Piaseczno (Sanddorf), Rumunki Głodowo (Hunger-Räumungen), Białowieżyn (Weißhügel), Łazy (Brücher), Jeziorne Łąki (Seewiesen), Wiesendorf, Olszowe Błoto (Erlensumpf), Kielpiny (Schwanenbrutstätte), Zabieniec (Froschtümpel), Chalinek (Sumpf), Oparcyska (Quelliger Ort). Dagegen treffen wir im Norden auf fruchtbareren, wenn auch kaltgründigen Böden Dörfer mit folgenden bezeichnenden Namen: Sadłowo (Schmeerfeld), Kłośno (Aehrenfeld), Chlebowo (Brotdorf), Schönwald, Dzierzno (Trogdorf), Podole (Podolien).

Als Dorfform herrscht die Streusiedlung, der *Einzelhof* vor. Die Natur der Bruchlandschaften und Sandergebiete stand der Anlage von linearen Dorfformen hindernd im Wege. Der Neusiedler wählte auf dem ihm zur Abräumung freigestellten Gelände den günstigsten Punkt für die Anlage seines Gehöftes. Die nun einsetzende Rodearbeit, das "Abräumen" der erworbenen Fläche von Baum, Strauch und Steinen hat im Dobriner Lande die Dorfbezeichnung "Räumung", polnisch "rumunki" heimisch gemacht. Sie ist auch im angrenzenden West- und Ostpreußen vertreten. Bezeichnend dabei ist, dass die alten deutschen Dörfer diesen Doppelnamen nicht besitzen. Im Dobriner Land kommt die Bezeichnung "rumunki" bei 39 Dörfern vor, aber nicht alle sind heute noch deutsch. Manche haben ihre deutschen Insassen durch Auswanderung nach Wolhynien verloren.

Neben dem Ackerbau ist infolge des großen Wiesenreichtums überall auch die Viehzucht stark vertreten. Obstbau wird nicht getrieben. Die alten *Häuser* bergen unter einem Dache Wohnhaus und Stallungen. Die Scheunen stehen besonders. Am Dachgiebel finden wir die uns aus der Niederung bekannten Dachfahnen. Die Besitzverhältnisse sind im allgemeinen gesund. In manchen Gegenden ist der Großbauernstand zahlreich vertreten. Im Laufe der Zeit machte sich jedoch eine gewisse Proletarisierung bemerkbar, die vor dem Weltkriege zur Sachsengängerei nach Deutschland oder zur Auswanderung nach Nordamerika führte.

Siedlungsgeschichte

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts entstehen im Norden des Dobriner Landes die ersten deutschen Dörfer. Leider stehen uns keinerlei Gründungsurkunden aus der Anfangszeit zur Verfügung. Mündliche Überlieferungen, zum Teil auch Angaben der Kirchenarchive und Kirchenchroniken werfen einiges Licht auf diese wichtige Frage.

Um das Jahr 1700 legte der Grundherr von Wola drei deutsche Zinsdörfer an: Makowiska, Skomuch und Wnorzonkowo, in späterer Zeit Wawrzonkowo genannt. Gleichzeitig entsteht im Nordosten von Rypin die Steusiedlung Michalke, das spätere Kirchendorf. Nach den Angaben des früheren Rypiner Pastors, des Verfassers der Kirchenchronik, R. Gundlach, sollen im Jahre 1719 die Dörfer Oborki und Tomaszewo deutsche Schulen begründet haben. 1720 folgen diesem Beispiel die westlich gelegenen deutschen Dörfer Kierz und Gaj. In Jeziorki, im Volksmund Seechen genannt, wird 1725 eine Volksschule geschaffen. Die Holländereien Głowińsk, Zbojenko und Obory besitzen im Jahre 1730 deutsche Volksschulen.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts entstehen die Dörfer: Białowieżyn, Ryszewek, Witkowo, Kotowo, Reczyń, Bocheniec, Kleszczyn, Klein-Kretki, Iwany, Zduny, einige Jahre später Schönwald-Jackowo, Wiesendorf, Gnojno, Czernie, Czarne Buden, Tadajewo, Dębowiec bei Lipno.

Mit wenigen Ausnahmen sind polnische Grundbesitzer die treibende Kraft bei der Entstehung der Neusiedlungen gewesen. So die Starosten Wysocki, Podoski, der Kastellan Sierakowski u. a. Um 1780 werden angelegt: Łąkie, Makower Buden, Tomaszewo bei Lipno, Ełżanowo, Sumin, Jastrzębie Räumungen, Kołat, Piasieczno, Chodorzązek. Die Böden sind in den meisten Neugründungen dieser Zeit stark sandig.

Die preußische Regierung hat in den zwölf Jahren ihrer Herrschaft im Dobriner Land nicht kolonisiert. Eine Statistik aus dieser Zeit gibt die Zahl der deutschen zu 7239 an, die der Deutschen Dörfer zu 113.

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts kommt es nur hie und da noch zu Gründungen. Trombin unweit Rypin und Głodowo-Rumunki soll nach mündlicher Überlieferung um 1820 angelegt worden sein, Lubinek, Makowiec bei Lipno 1832, Boguchwała 1842, Płociczno 1844, Rumunki Barany 1845, Rumunki Adamowo 1850, Rumunki Skudzawy 1860.

Nach dem Aufstand von 1863 tritt in der Siedlungstätigkeit der Deutschen ein Stillstand ein. Fast restlos ist jetzt auch der sandige Boden des Dobriner Landes unter

den Pflug genommen. Die Gutsbesitzer beginnen, auf ihren Gütern den Zuckerrübenbau einzuführen, betreiben neuartige Bewirtschaftung ihrer Ländereien. Die Pachtverträge mit deutschen Dörfern werden vielfach nicht mehr erneuert. Der Strom der deutschen Siedler geht nun ostwärts, in den Nachbarkreis Sierpż, teilweise in die Wälder Wolhyniens. Neue Tochttersiedlungen entstehen bei Aufteilung der Güter Ojrzeń, Płociszewo, Siemiątkowo. Zum Teil entsteht in den alten Dörfern eine Schicht von Landlosen. So setzte sich im Jahre 1870 das Dorf Barany aus 27 Landwirten und 20 Arbeiterfamilien zusammen; die letzteren fanden auf den Gutsböfen, in Zuckerfabriken und Brennereien vorübergehend Arbeit.

Welch' auffällige Vergreifung der Siedlungstrieb bei den deutschen Bauern im Dobriner Land erfahren hat, ist an der Aufteilung des Gutes Cety bei Rypin im Jahre 1905 zu ersehen. Das bodenständige Deutschtum konnte trotz materiellen Wohlstands keine Landkäufer stellen. Eine deutsche Bauerngruppe aus dem Lubliner Lande, pommerscher Stammesart, erwarb das Gut Cety und teilte es unter ihre Stammesgenossen auf. Nach dem Weltkriege boten sich des öfteren Gelegenheiten zum Landerwerb. Die deutschen Dorfbewohner haben sich nur in den seltensten Fällen zum Kauf entschlossen.



Deutsche Schule in Makowisko, Kreis Lipno - Aufnahme: Breyer

Herkunft

Es liegt nahe anzunehmen, dass die Deutschen aus West- und Ostpreußen ins Land Dobrin kamen. Einer durch Pastor Rondthaler vertretenen Ansicht, es wären ihres Glaubens wegen aus Großpolen vertriebene Deutsche, fehlen die überzeugenden Beweise. Die in den deutschen Dörfern und Gemeinden Lipno und Rypin vorherrschende Mundart weist auf West- und Ostpreußen hin. Die Verwendung des alten Königsberger und Thorner Gesangbuches, und vor allem die Herkunftsorte in den Trauungs- und Sterbematrikeln der evangelischen Gemeinden zwischen 1785 und 1797 bestätigen dies ebenfalls. Es werden überwiegend west- und ostpreußische Dorf- und Städtenamen genannt. In den Dörfern um Lipno ließen sich auch viele Einwanderer aus der Niederung (Thorn, Graudenz, Neuenburg) nieder. Mitunter werden auch pommersche Herkunftsorte genannt.

Schulwesen

Die erste beglaubigte Nachricht über eine Schulgründung besitzen wir aus Michalke für das Jahr 1710. Im Jahre 1730 folgt ihr eine solche in Kłośno, 1745 in Tomaszewo, 1747 in den Wolschen Buden. Im Jahre 1765 entstehen zehn deutsche Volksschulen in: Kotowe, Kierz, Seedorf, Iwane, Rentsin, Zduny, Klein-Kretke, Grzęby, Kleszczyn und Gaj. Bocheniec erhielt eine Schule im Jahre 1769, Ryszewek 1774, Białowieżyn 1775, Witkowo 1776.

Ein bezeichnendes Licht wirft auf die Schulverhältnisse um die Wende des 18. Jahrhunderts eine von Pfarrer G.B. Moeller, Prediger zu Michalke, verfasste "Schul-Tabelle", in der sämtliche damals bestehenden Volksschulen der Gemeinde Rypin ausführlich beschrieben werden. Davon eine Kostprobe:

"Schule zu Iwane, adlich, besteht 42 Jahre. Grundherr: v. Podoski. Lehrer: Johann Leopold Wittermann. Würde nach seiner Versicherung Fleiß zeigen, sobald die Jugend nur zur Schule käme. Er scheint ein ordentliches Betragen zu lieben. Gehalt: 7 Scheffel Roggen, 5 Scheffel Gerste, 1 Scheffel Erbsen, Calende 2 Rthl., Gemeindegeld 2 Th., Schulgeld 30 fl., Festgeld 1 Rth., Akzidenzen 45 fl. 8 Fuder Holz. 15 Kinder gehen nicht zur Schule."

Die Entwicklung des deutschen Schulwesens im Dobriner Land zeigt uns nachstehende Tafel

Jahr	Zahl der deutschen Volksschulen und Kantorate
1807	29
1865	49
1898	55
1918	47
1925	25

Kirchenwesen

Auf Grund des 1768 abgeschlossenen Warschauer Traktats, der den Andersgläubigen völlige Religionsfreiheit sicherte, erteilte der Erbherr von *Michalke*, M. H. Junosza-Podoski, Burgherr von Dobrin, den Holländer-Dissidenten die Erlaubnis zum Bau einer evangelischen Kirche. Das betreffende Schriftstück ist in der Reichsmatrikel unter dem 23. Juni 1778 eingetragen. (Hauptarchiv Warschau.) Hurtig gingen die evangelischen Einwohner von Michalke und Umgegend an den Kirchenbau. Am 7. Trinitatissonntag wurde die hölzerne, mit Stroh gedeckte Kirche eingeweiht. Der Pastor aus Thorn, Wilhelm Dietrich Wollmer, vollzog die Einweihung. Zwei Tage dauerte die Feier. Die Kollekte betrug 100 Taler. Drei Jahre darauf schenkte der Grundherr zum Unterhalt des Pastors steuerfrei $\frac{1}{2}$ Hufe Land. Auch wurden in einem deutschen Schriftstück die Stolgebühren festgesetzt. Am 8. Juni 1785 unterschrieb der Burggraf Podoski die erste Vokation für den Pastor Albert Bocianowski. Im Jahre 1888 wurde in Rypin eine Kirche errichtet und der Pfarrsitz nach dorthin verlegt. Die Gemeinde *Lipno* entstand um 1780. Gründungsurkunden sind bisher noch nicht gefunden worden. Es ist anzunehmen, dass die Gründung auf Betreiben des Grundherrn A. Suminski von Białowieżyn erfolgte, da die Gemeinde anfänglich an diesem Orte ihren Sitz hatte. Durch Verfügung der preußischen Kammer zu Plozk wurde die Pfarrei dann im Jahre 1799 nach Lipno verlegt. Der erste Pastor, J. Maske, blieb bis zu diesem Jahre. Ihm folgte Pastor Pstenacy.

Als der Strom der Auswanderer aus der Umgegend von Lipno und Rypin ostwärts zog, und eine Reihe von deutschen Dörfern in der Nähe von Sierpz entstanden, kam es im Jahre 1837 zur Errichtung der Gemeinde *Sierpz*. Der erste Pastor, G. Rosenthal, betreute die neugegründete Gemeinde 26 Jahre. Nach seinem Tode trat eine Unterbrechung bis zum Jahre 1926 ein, in welcher Zeit die Pfarre von den Pastoren der Nachbargemeinden verwaltet wurde. Kurz vor dem Weltkriege wurde eine Kir-

che und ein Pfarrhaus erbaut. Seit 1927 wohnt in Sierpż ein ständiger Pastor. Im Jahre 1927 bilden sich in der Gemeinde Ossówka zwei neue Filiale: Makowisko und Brzozówka, denen 1930 Skrzypkowo folgte.



Evangelische Kirche in Michałki, Kreis Rypin, eines der ältesten deutschen Gotteshäuser in Kongresspolen - Aufnahme: Auerbach

IV. DIE KUJAWISCHE SEENPLATTE

Landschaft

Der Warthe- und Bzurafluss im Süden, die Wilczyner, Suszewer und Powidzseen mit ihren Abflussrinnen im Westen und Nordwesten bilden eine bestimmte Landschaftsgrenze für das kujawische Seengebiet. Im Osten und teilweise im Norden fehlen klare Grenzlinien. Ungefähr können wir die Kette der Rinnenseen, die sich dem Lubliner See anschließen, als östliche Grenze ansehen.

Zahlreiche prächtige Rinnenseen geben dieser Landschaft ihr Gepräge. Zwischen dem Orlesee und der Seengruppe um Brdow und Chodecz laufen charakteristische Endmoränenzüge, die den Reiz der Landschaft erhöhen. Von unvergesslicher Schönheit sind in Kujawien die herrlichen Tage vor der Ernte, wenn das reife Getreide die Sense des Schnitters erwartet!

*"Wie waltet in goldenen Ähren das Land,
Auf den Hügeln, zu Tal, an der Ebene Rand.
Wie schwillt es von Segen so wunderbar."*

Auf den saftigen Wiesen türmen sich die schwarzen Torfstapel und spiegeln sich gespensterhaft in den dunklen Tiefen der Wasserlöcher. Wald finden wir nur im südlichen Teil der kujawischen Seenplatte. Dort treten auch die Dörfer zahlreicher auf, im Gegensatz zum Norden bei Piotrków und Radziejów, wo auf der fetten Sumpfschwarzerde Gutshöfe mit mächtigen Wirtschaftsgebäuden das Landschaftsbild beherrschen.

Siedlungen

Das hervorstechende Merkmal der deutschen Siedlungen im waldigen Kujawien, wie die geschichtliche Bezeichnung dieses Gebietes lautet, ist ihre Verstreung über eine weite Fläche. Wir finden hier wie kaum in einer anderen Landschaft zahlreiche Kleindörfer und Weiler, auch viele Restdörfer, aus denen im Laufe der Zeit die deutschen Insassen abgewandert sind. Welchen völkischen Gefahren diese Kleinsiedlungen ausgesetzt sind, leuchtet von selbst ein. An einer anderen Stelle wollen wir darauf noch zurückkommen.

Auf einer Siedlungsfläche von 2100 km² wohnen rund 25.000 Deutsche. In 350 Siedlungen von insgesamt 460 Dörfern leben nur kaum je zehn Deutsche. In den Städten sitzen als Handwerker, Hausbesitzer, Handeltreibende an 1500 Deutsche, die jedoch in starkem Maße ihrem Volkstum untreu geworden sind. Größere deut-

sche Sprachinseln zählen wir 12 und zwar: die Koser, Dąbier, Wierzeliner, Pasiekaer, Neu-Renneberger, Butterholländer, Birkholländer, Rembower, Kamieniezer, Großneudorfer, Łaniętaer und Zawadkaer. Von größeren Sprachinselgruppen seien genannt: die Sompolnaer, Babiaker, Chodeczer, Biesiekierer, Rudzker.

Die Güte des Bodens in den einzelnen Dörfern ist verschieden. Die Siedlungen, die in altpolnischer Zeit angelegt wurden, sitzen auf verhältnismäßig fruchtbaren Böden und verfügen mancherorts über gute Wiesen. Die Sümpfe und Seen, die früher mitunter Verkehrshindernisse bildeten, sind ausgetrocknet und liefern nun guten Brenntorf, der so manchem deutschen Landwirt zur ausgezeichneten Einnahmequelle geworden ist. Der Körnerbau herrscht im landwirtschaftlichen Betriebe vor. Der Viehzucht wird ebenfalls gebührende Aufmerksamkeit geschenkt.

Die alten *Straßendörfer* mit ihrer Gewannflur wurden bald nach der Bauernbefreiung, etwa zwischen 1865 und 1875, verkoppelt. In vielen Dörfern entstanden Ausbauten. Andererseits finden wir in manchen Gegenden die alte Dorfplanung noch gut erhalten.

Charakteristisch für die meisten der deutschen Dörfer sind die *Riegelscheunen*, eine Sonderbauart der pommerschen Siedler. Sämtliche Wohn- und Wirtschaftsgebäude wurden früher aus Bohlen errichtet. Die alten Wohnhäuser standen mit der Giebelseite zur Straße. Seit etwa 50 Jahren trat der Lehmziegelbau, in manchen Dörfern der Stampflehmbau an Stelle des Holzbaues, gegenwärtig werden gebrannte Ziegel bevorzugt.

Obst- und Gartenbau werden wenig gepflegt. Auch finden neuzeitliche Landwirtschaftsweisen nur langsam Eingang. Hingegen wird die Maschine im Wirtschaftsbetrieb gern gebraucht.

Seit preußischer Zeit siedelten sich in Kujawien auch einzelne deutsche Großgrundbesitzer an. Um 1850 nahm deren Zahl besonders in der Umgegend von Chodec stark zu. Gegenwärtig sind die meisten deutschen Gutsbesitzer, mit einigen löblichen Ausnahmen, vollständig im Polentum untergegangen.

In dieser Landschaft liegt die älteste Tuchmacherstadt in Mittelpolen: Dombie. Bereits 1798 wurde hier eine deutsche Tuchmacherinnung ins Leben gerufen. Bis hin-

auf zum Jahre 1880 blühte das Tuchmachergewerbe¹. Viele Jahrzehnte hindurch bildeten die Deutschen die überwiegende Mehrzahl der Stadtbewohner. Der Aufschwung der Webindustrie in Lodz vernichtete den Handbetrieb. Die Tuchmacher wurden in der ersten Zeit zur Abwanderung nach Russland, späterhin in das Lodzer Industriegebiet gezwungen.

Ähnlich erging es den Tuchmacherstädten Babiak, Chodecz und Przedecz. Besonders die letzte Stadt hatte bis zum Jahre 1830 eine starke Tuchmacherskolonie. Gegenwärtig ist jegliche Spur des Tuchmachergewerbes geschwunden. Nur die alten, ebenerdigen, hölzernen, ziegelgedeckten Tuchmacherhäuser zeugen noch von der verklungenen Zeit blühenden deutschen Handwerkslebens.



Kujawische Seenlandschaft bei dem Dorfe Zółwieniec,
Kreis Konin - Aufnahme: Breyer

¹ Siehe meinen Aufsatz "Die älteste Tuchmacherstadt in Mittelpolen" in "Deut. Wissensch. Ztschr. i. Polen", Heft 29.

Siedlungsgeschichte

Die erste deutsche Siedlung im kujawischen Seengebiet ist das Dorf Kamieniec mit den umliegenden Ortschaften Sinki- und Koneck-Holland. Der Grundherr von Łowiczek, J. Kanigowski, Mundschenk von Wyszogród, schloss mit "ehrbaren" und "fleißigen" Holländern im Jahre 1753 einen Ansetzungsvertrag auf 40 Jahre. Es entstand eine geschlossene deutsche Sprachinsel, die im Laufe der Zeit an Landbesitz stark zugenommen hat. Sie ist vorwiegend von Niederungern, zum Teil auch von Pommern bewohnt.

Als zweite urkundlich belegte Siedlung ist das Dorf Przystronie anzusehen, das 1760 durch den Grundherrn des Gutes Mostki, K. Zakrzewski, angelegt wurde. Um 1770 wurde auf den dem Bischof von Kujawien gehörenden Gütern Orle die Holländerei Bycz angelegt. Zu gleicher Zeit wurden folgende Dörfer gegründet: Gawrony, Broniszewo, Kiejsze-Kölsch, Kaczyniec, Pasięka, Tymin, Sinogać, Lipia Góra, Osowiec, Lubomyśle. Urkundlich sind belegt: Józefowo 1772, Lipiny 1777, Wierzelin 1777, Doły 1777, Grabina Wielka 1779, Psary 1779, Rzuchów-Holendry 1779, Sobótka 1781, Nowa Wieś Wielka 1781, Dębina bei Dąbie 1782, Goczki Niem. 1784. Rochów, Bytoń Hol. 1790 und Rochówek 1791, Skępe Hol. 1792. Um das Jahr 1795 bestanden auf der Kujawischen Seenplatte schon an 110 kleine deutsche Dörfer, die nur selten zehn Wirte besaßen.

Zur preußischen Zeit entstanden 7 größere Schwabendörfer: Czarnocice, Friedrichstal, Lilienfeld, Wilhelmstal, Rosental, Neu-Renneberg und Schwedelbach. Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts wuchs die Zahl der deutschen Siedlungen nur allmählich. Waren die Gründungen der altpolnischen Zeit räumlich klein, der Siedlungsform nach Straßendörfer oder Weiler mit Gewinnflur, so wurden die neueren Dörfer, wo die geographischen Voraussetzungen es gestatteten, als Liniendörfer angelegt, die bisweilen aus 20 bis 30 Wirtschaften bestanden. Als typische Beispiele der Neudörfer seien Bodzia 1824, Morzyczyn 1840 Władysławow 1842, Pamiątka 1845, Marcinkowo 1850, Czarłatowo 1855, Mieczysławowo 1859, Biesiekiery 1866 angeführt.

Die Auswanderung nach Wolhynien und in das Cholmer Land hat die Siedlungstätigkeit der Deutschen in Kujawien für viele Jahrzehnte unterbunden. Viele deutsche Dörfer haben einen Großteil ihres Deutschtums verloren, manche sind völlig entdeutscht worden. Wüste, verlassene Friedhöfe und die Bauart der Häuser, zeugen noch von den ehemaligen deutschen Dorfbewohnern.

Nach 1890 griff eine starke Auswanderung nach Übersee um sich, die viele Hunderte von Kolonisten, Burschen und Mädchen, eine neue Heimat jenseits des Ozeans finden lies. Nur vereinzelte fanden den Weg in die alte Heimat wieder.

Um die Jahrhundertwende werden in der Kamieniezer Sprachinsel einige deutsche Streudörfer angelegt. Gleichzeitig entstehen durch Aufteilung von Gutsländereien einige Neudörfer in der Kozer Sprachinsel. Nach dem Weltkrieg sind nur an einer Stelle deutsche Landwirtschaften, die leider keinen dörflichen Charakter besitzen, auf ehemaligem Gutsboden entstanden. Dafür ist aber in vielen Dörfern die Realteilung im stillen Fortschreiten begriffen. Doch tritt sie vorderhand nicht so stark in Erscheinung, wie in anderen Landschaften des deutschen Siedlungsraumes.

Herkunft

Die deutsche Landbevölkerung im waldigen Kujawien stammt mit nur kleinen Ausnahmen mittelbar, zum Teil auch unmittelbar aus Ostpommern. Vor reichlich 350 Jahren begannen nördlich der Netze polnische Starosten und Grundbesitzer pommersche Bauern in ihren Wald- und Sumpfgebieten anzusiedeln. Wiederholt wandte sich der deutsche Adel der Grenzgebiete Pommerns und der Neumark mit Klagen wegen seiner flüchtig gewordenen Bauern an den Kurfürsten von Brandenburg. Zahlreiche Beschwerden an den polnischen Königshof blieben ohne Erfolg. Nach 1600 überschreiten die deutschen Siedler in breiter Front die Netze und dringen in das angrenzende Waldgebiet ein. 1650 saßen deutsche Bauern bereits in der Umgegend von Labischin, im Norden von Mogilno und Strelno. Aus diesen Landstücken ging nun der Bevölkerungsüberschuss um 1750 in die Wälder und Sumpfgebiete, zwischen den Seen Powidz und Lubień, in das Gebiet der Kujawischen Seenplatte. In den meisten Dörfern Kujawiens wird auch gegenwärtig das pommersche Platt gesprochen. Die Familiennamen der Siedler tragen ein stark pommersches Gepräge. Gesang- und Gebetbücher stammen beinahe ausschließlich aus Alt-Stettin. Das volkscundliche Gut, die Bauweise der Häuser und Scheunen ist rein pommersch, ebenso die Wirtschaftsweise, der Volkstypus, die Handlungs- und Denkart der Menschen. Die pommerschen Bauern sind ein echtes Kolonistenvolk. Seit dreihundert Jahren wohnen sie in polnischer Umwelt und haben es trotzdem verstanden, der angestammten Art, der Sprache und dem Glauben der Väter die Treue zu halten. Im Vergleich mit anderen deutschen Stämmen zeigen sie viele Züge der Rückständigkeit. Kein anderer Stamm besitzt jedoch einen derartig starken Hang zum Boden, ist so bäuerlich. Als geschickter Roder und kluger Ackers-

mann hat sich der Pommer, fälschlich "Kaschube" genannt, vorbehaltlos im mittelpolnischen Raum bewährt².

Schulwesen

Bei der Anlage einer neuen deutschen Siedlung mitten im Bruch und Urwald war es geheiligte Sitte, ein Grundstück für Schule und Lehrer abstecken zu lassen. Darum beginnt in den meisten Fällen mit der Geschichte des Dorfes auch die der Schule. Allerdings liegt zwischen dem Entstehen des Dorfes und der Eröffnung der Schule eine Spanne Zeit von zehn, ja zwanzig Jahren. Denn erst nachdem der Roder in jahrelanger schwerer Waldarbeit Brot für seine Familie errungen hat, konnte er an die Versorgung des Lehrers denken. Gewiss waren die Schulverhältnisse in der Anfangszeit ja noch viele Jahrzehnte später noch recht einfach. Bedenkt man jedoch, dass der polnische Mitnachbar von damals nur in den seltensten Fällen seinen Kindern einen Schulunterricht angedeihen lassen konnte, so wiegt die opferwillige Bereitschaft der deutschen Ansiedler für ihre Schule doppelt.

Um das Jahr 1800 bestanden auf der Kujawischen Seenplatte an 42 deutsche Volksschulen. Jedes größere Dorf besaß eine eigene Schule, die zuweilen 15 Morgen steuer- und zinsfreies Land ihr eigen nannte. Kleinere Dörfer und Weiler unterhielten sehr oft gemeinsam einen Lehrer. Aus einer von Prediger Maske im Jahre 1808 gefertigten "Nachweisung von dem Zustand der Schulen und der darin jetzt vorhandenen Lehrer in dem Kirchspiel der evang.-lutherischen Gemeinde zu Babiak" entnehmen wir, dass in dieser Pfarre damals bereits 14 deutsche Schulen bestanden, davon waren seit 1800 3 neugegründet, eine blieb ungenannt. Über die damaligen Schulverhältnisse gibt uns eine Stelle des Berichtes einen kleinen Begriff. Es heißt darin wörtlich:

"Wüstung Smolnik, Gemeinde Dębie, Besitzer Friedensrichter und Kammerherr von Bielsky. Lehrer: Johann Christian Schmidt, geboren in Lutherau in Sachsen. Erhält Roggen 6 Scheffel, Erbsen 1 Scheffel 8 Maß, ½ Fuder Heu, Land ½ Morgen kulmisch. Wohnt im Hirtenhaus. Seit 16 Jahren Lehrer. Ist ein ruhiger und sittsamer Mensch, allein seine Wissenschaften sind traurig, er lebt jedoch hierin mit der Gemeinde in Einigkeit. Den ihm fehlenden Unterhalt verdient er durch seine Schneiderprofession. Die Gemeinde ist zu klein und zu arm, um aus ihren separaten Mitteln ein Schulhaus aufzubauen."

² Siehe meinen Aufsatz in den "Deutsch. Monatsheften in Polen", Jahrg. I, Heft 2, "Die Herkunft der

In der Folgezeit nahm die Zahl der Schulen zu, da noch eine ganze Reihe neuer Siedlungen gegründet wurden. Der Versuch der Regierung, an Stelle der Religions-schulen, die ausschließlich von deutschen Kindern besucht wurden, Elementarschulen zu eröffnen, die auch polnischen Kindern zugänglich sein sollten, misslang. Nach 1850 gab es nur rein deutsch-evangelische Elementar- oder Kantoratsschulen. Durch die Auswanderung nach Wolhynien lösten sich zusammen mit den deutschen Dorfschaften auch viele Schulen auf. Andere wurden durch die Abwanderung derart geschwächt, dass sie nach einigen Jahren eingingen.

Folgende Vergleichstafel soll uns die Entwicklung des deutschen Schulwesens in diesem Gebiet veranschaulichen:

Jahr	Zahl der deutschen Volksschulen und Kantorate
1800	42
1865	88
1898	77
1918	69
1925	8

Die katastrophale Lage des deutschen Schulwesens in der Gegenwart wird aus dem Vergleich der zwei letzten Zahlen klar. Bei der großen Zersplitterung der deutschen Siedlungen in Kujawien und ihrer geringen Bewohnerzahl konnte nur in den seltensten Fällen die Zahl von 40 Schulkindern aufgebracht werden, die nach dem Gesetz vom März 1919 für eine deutsche Klasse nötig ist. Gerade in Kujawien waren die Kantoratsschulen besonders stark verbreitet, von den im Jahre 1898 angeführten 77 Schulen waren 63 Kantoratsschulen. Sie sind nach 1919 restlos verschwunden, die Schulnot der deutschen Kinder ist dadurch ins Unermessliche gewachsen.

Im Kriegsjahr 1917 wurde in Sompolno eine private deutsche Mittelschule ins Leben gerufen, die dem kujawischen ländlichen Deutschtum volle 17 Jahre treu gedient und in dieser Zeit mannigfaltigen Anfeindungen und Benachteiligungen siegreich die Stirn geboten hat. Infolge der polnischen Schulreform ist die Mittelschule vorläufig in eine siebenklassige, private Volksschule umgestaltet worden.

Kirchenwesen

Die Muttergemeinde der Deutsch-Evangelischen auf der Kujawischen Seenplatte ist das im Jahre 1798 gegründete Kirchspiel *Babiak*. Der Besitzer der Gutsherrschaft

deutschen Landbevölkerung auf der Kujawischen Seenplatte".

Ozorzyn, Raczyński, trug sich mit dem Gedanken, eine deutsche Tuchweberstadt anzulegen, wie dies in jener Zeit bei den polnischen Gutsbesitzern Mode war. Auch entstanden auf seinen Gutsländereien einige deutsche Dörfer. Dies alles bewog ihn zwecks [einer] erfolgreicherer Anlockung von deutschen Handwerkern und Ackerleuten, zur "Stabilisierung" eines evangelischen "Kirchensystems" zu schreiten, das er mit reichlichen Schenkungen bedachte. Der erste Pastor hieß J. G. Maske.

Zur preußischen Zeit im Jahre 1801, entstand das Kirchspiel *Chodecz*. Der Besitzer der Chodeczer Güter, Ig. Lipski, ließ sich von ähnlichen Beweggründen leiten wie Raczyński. 1815 wurde in Chodecz eine gemauerte Kirche, Pfarr- und Küsterhaus errichtet. Anfänglich war die Stadt Kowal zum kirchlichen Mittelpunkt ausersehen gewesen, dort sollte noch zur Preußenzeit eine evangelische Kirche erbaut werden, wozu der preußische König sogar 500 Thaler geschenkt hatte.

In *Przedecz* gab die Gründung einer Tuchmachersiedlung den Anlass zum Entstehen einer evangelischen Gemeinde im Jahre 1827.

Die Gemeinde *Sompolno*, deren Grund eigentlich zur Preußenzeit gelegt wurde, führt ihre Standesamtsbücher erst seit 1840. Der Bau der Kirche wurde im Jahre 1849 beendet.

Die Filialgemeinde *Maślaki* (Butterholland), zum Kirchensprengel Konin gehörend, ist 1832 gegründet worden.

Alle Gemeinden im Gebiet des waldigen Kujawiens sind und waren rein ländliche. Die Stadtbewohner bilden nur einen verschwindend kleinen Bruchteil der Evangelischen.

V. DER WARTHEBRUCH

Landschaft

Das Berlin-Warschauer Urstromtal, in dem gegenwärtig die Warthe träge ihre Wasser wälzt, ist stellenweise kaum breiter als 3 Kilometer. Das Flusstal ist meist offen. Nur in der Gegend zwischen den Städten Koło und Konin bedecken dichte Erlen- und Pappelbestände die fruchtbare, stellenweise jedoch auch sandige Talsohle. Noch vor 150 Jahren war das Urstromtal siedlungsfeindliches Gebiet. Altwässer, Moräste, hohe Sandbänke, von undurchdringlichen Sträuchern und Schlingpflanzen bedeckt, wimmelten von Wasservögeln. Damals wie heute übergossen im Frühjahr trübe Fluten das ganze Urstromtal, wenn auch nicht mit so verheerender Wirkung wie bei der Weichsel. Hier wie dort hinterlässt das Frühjahrswasser den für den Wiesenwachs erwünschten Schlick. So sieht der Wanderer heute prächtige Wiesen im "Bruche", wie die Warthetallandschaft allgemein genannt wird. Das fröhliche Gezwitscher der reichen Vogelwelt belebt die Stille dieser eigenartigen Landschaft.

Siedlungen

Auf einer Strecke von 130 Kilometern, von der ehemaligen preußischen Grenze an bis nach Leśnik südlich der Stadt Uniejów, sind mit größeren und kleineren Unterbrechungen 63 deutsche größere Dörfer aneinander gereiht, die eine Bevölkerungszahl von 7000 Seelen besitzen. Außerdem wohnen in 105 polnischen Bruchdörfern oder vereinsamten deutschen Kleinsiedlungen etwa 4000 Deutsche. Noch vor 40 Jahren besaßen einige Dörfer ihre alten deutschen Namen wie Sophiental, Friedrichsfeld, Ludwigslust, Ingelfingen, Adelhof.

Die Besitzverhältnisse sind in den meisten Bruchdörfern gut. Die wohlhabendsten deutschen Siedlungen liegen westlich der Stadt Konin. Im Vordergrund des landwirtschaftlichen Betriebes steht die Vieh- und Geflügelzucht. Große Wiesenstücke werden für gutes Geld verpachtet. Auf den höher gelegenen Feldern baut man Getreide und Kartoffeln an, dort befinden sich auch meist in Streulage die Wirtschaften. Manchmal nehmen die Dörfer eine Uferlage an, so in Daniszew, Leszcze, Paprot Hol., Młyny, Piekarskie und Stawki. Der Schlickboden oder "Letten", wie ihn die "Brücher" (spottweise auch "Wasserpatscher" geheißen) nennen, erfordert zum Pflügen starke Pferde. Die Ernteerträge sind dementsprechend hoch. Das Vieh weidet man hier in "Koppeln" und nicht in "Hocken", wie der Weichseldeutsche sagen würde.

Im Häuserbau nimmt der Ziegelbau in letzter Zeit überhand. Die Riegelscheunen der Leśniker Sprachinsel bezeugen nebst der Mundart die pommersche Herkunft der Siedler. Die bei Konin gelegenen Dörfer haben alte Bohlenscheunen oder neuzeitlichen Bretterbeschlag.

Siedlungsgeschichte

Um 1750 begann die deutsche Besiedelung des mittelpolnischen Warthebruchs. Die erste urkundlich nachweisbare Bruchtsiedlung ist das Wenglewer Holland, das 1767 auf den Ländereien des Gutes Sławsk angelegt wurde, deren Eigentümer der Landrichter S. Leszczyk-Zielonawski war. Gleichzeitig entstanden im Bereich der Guts-herrschaft Sławsk die Holländereien Rumin, Kolno und Sławsk. Die weiter östlich liegenden Bruchdörfer Briesener Hol., Paprot Hol., Drażyn Hol. und Tury Hol. wurden um 1775 gegründet. 1781 bestätigt der König Stanislaus August Poniatowski die Gerechtsame der im Schlüssel Chelmno, Eigentum des Erzbischofs von Gnesen, gelegenen Holländerei Majdany. Die Majdany gegenüberliegenden deutschen Dörfer Police, Daniszew und Leszcze entstanden um 1785. Die große Leśniker Sprachinsel südlich von Uniejów wurde laut Urkunde im Jahre 1796 gegründet. Die Kolonisten bezahlten dem Gutsbesitzer Milewski bei der Übernahme von 10 Hufen Waldland 189 Thaler Grundgeld. 1792 siedelten sich deutsche Bauern in Czyste, Kaczka und Machnówka an.

Im Jahre 1845 entstehen in der Leśniker Sprachinsel auf sumpfig-sandigem Boden die deutschen Dörfer Józefow, Młyny, Łęg, Nowa Kaczka und Rosengarten. Sämtliche Dörfer sind "im Walde, auf verstrauchten Orten, auf Moorboden, Hütungen und Ödland angelegt worden", wie es in einem Gerichtsurteil heißt. Im 19. Jahrhundert kam es hin und wieder zur Gründung von Neudörfern, so Neu-Czarkow im Jahre 1835. Die Auswanderung nach Wolhynien hat viele, besonders auf schlechtem Boden angesetzte Dörfer entvölkert.

Die in den Städten Zagórow, Konin und Koło nach 1818 eingewanderten Tuchmacher und Weber, die sich bis 1870 recht und schlecht behaupten konnten, sind unter dem Zwange der Verhältnisse zu anderen Erwerbszweigen übergegangen. Die meisten haben die angestammte Volksart restlos abgestreift und sind bisweilen zu eifrigen Bannerträgern des Polentums geworden, dadurch einen tiefen Zwiespalt in die vor Jahrzehnten geschlossene Kirchen- und Volksgemeinschaft hineintragend.



Deutsches Bauernhaus aus Timmingen, Kreis Koło - Aufnahme: Breyer

Herkunft

Die Siedler des Mittelpolnischen Warthebruchs kamen vorwiegend aus dem Oder-, Netze- und westlichen Warthebruche. Die Umgegend von Landsberg a. W., Sonnenburg, Driesen werden in den Kirchenbüchern öfters genannt. Die Brücher waren also Leute, die mit Sumpfwald und brüchigem Wiesengelände umzugehen wussten, "wasserbaukundige" Männer. Vor dem Kriege gab es unter ihnen erfahrene Schiffer und Schiffbauer, die polnisches Getreide aus der Gegend von Koło und Konin auf Oderkähnen nach Deutschland brachten. Sie sprechen auch gegenwärtig ein märkisch gefärbtes Platt. In vielen Dörfern hat bereits ein volkstümliches Hochdeutsch Platz gegriffen.

Die Bewohner der Leśniker Sprachinsel stammen aus dem Netzegau und sprechen die pommersche Mundart.

Schulwesen

Die alten Bruchdörfer besaßen von vornherein deutsche Volksschulen. Bei der Landnahme wurde stets ein bestimmtes Stück Land für die Schule freigegeben.

Jahr	Zahl der deutschen Volksschulen und Kantorate
1800	10
1865	22
1898	24
1919	24
1925	4

Kirchenwesen

Das erste evangelische Kirchspiel wurde nach langen Verhandlungen mit den Regierungsstellen im Jahre 1826 in Konin gegründet. Bis an den damaligen Statthalter von Polen, den Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch, wandten sich tapfere Lutheraner von Konin um rechtliche Unterstützung. Der erste Prediger, A. Kegler, stammte aus Eckartsberg in Thüringen. Die Gemeinde Zagórow ist aus einem 1833 gegründeten Filial 1858 zum selbständigen Kirchspiel erhoben worden. Das im Warthebruch gelegene Filial *Lissewo-Peisern* entstand 1858. Die Gemeinde Koło, anfänglich ein Filial von Turek, ist im Jahre 1903 selbständig geworden. Seit 1882 besitzt sie ihre eigene Kirche.

VI. DAS KALISCHER LAND

Landschaft

Südlich der Städte Zagórow und Konin zieht sich eine sumpfig-sandige Ebene hin, die streifenweise von kümmerlichen Kieferwäldern unterbrochen wird. Erlenbrüche und Kopfweidenreihen an Abflussgräben umgeben magere, vertorfte Wiesen. Sandhügel, ertragarme Ackerfelder, Flugsandflächen wechseln miteinander ab. Das Blickfeld in dieser halboffenen Landschaft ist beschränkt. Heller, feinkörniger Sand ist das auffallendste Merkmal der weltabgeschiedenen, stillen, verträumten Gegend. Auch die Namen der Dörfer deuten auf die sandige Beschaffenheit der Landschaft: Białe Błoto, Bielawki, Biała, Biała Panieńska, Białobrzegi, Łazy, Borowiec, Grądy, Mokre, Bagno³. Der Waldreichtum ließ in früheren Jahrhunderten Glashütten und Eisenhämmer entstehen, wie dies aus den Dorfnamen Huta Stara, Huta Nowa, Huta Trąbczyńska, Huta Lukomska, Huta, Prażuchy, Kuźnica, Huta bei Prażuchy zu ersehen ist.

20 Kilometer nördlich von Kalisch ändert sich beinahe plötzlich das Landschaftsbild. Eine fruchtbare Ebene, reich mit Gutshöfen durchsetzt, völlig waldlos, öffnet sich den Blicken des Wanderers. Hier finden wir mit Ausnahme von zwei im 20. Jahrhundert entstandenen Dörfern keine Spur deutscher Siedlungen.

Siedlungen

Die deutschen Dörfer des Kalischer Landes liegen auf einer Fläche von reichlich 1000 km². Sie bilden ein verhältnismäßig geschlossenes Siedlungsgebiet, auf dem rund 25.000 Deutsche schlesischen Stammes wohnen. Im Unterschied zu anderen Landschaften finden wir hier einige Großdörfer mit einer Bevölkerung von über 500 Seelen. Das Dorf Łazińsk besitzt 757 Seelen, Borowiec 668, Obory 635, Białobłoty 588. In 26 großen Dörfern wohnen 9500 Deutsche, in weiteren 74 kleineren etwa 8000.

Die Bodengüte ist, wie bereits gesagt, weit unter mittel. In regenarmen Jahren sind die Erträge an Körner- und Hackfrüchten gering. Es heißt dann, dass Brot nur zu Weihnachten gegessen wird. An Markttagen bringen die deutschen Bauern an Stelle

³ Białe Błoto = Weißer Sumpf, Bielawki = das Weiße, Białobrzegi = Weiße Ufer, Łazy = Brücher, Borowiec = Vertorfte Boden, (Grądy, Mokre, Bagno) = Sümpfe

der mit Getreide gefüllten Säcke solche mit Kiefernzapfen. Um die Ackerbaufläche zu vergrößern, wird der Flugsand Fuhre um Fuhre in die niedriger gelegenen brüchigen Wiesen gefahren.



Deutsche Bauersfrau pommerschen Stammes aus
Gawrony, Kreis Konin - Aufnahme: Breyer

Die Übervölkerung ist stark. Sie führt in den meisten Fällen zur Realteilung der Wirtschaften und zum Anwachsen eines starken Landproletariats. Die Sachsengängerei war durch viele Jahrzehnte vor dem Kriege verbreitet. Noch nach dem Kriege gingen im Frühjahr Hunderte von Burschen und Mädchen nach Deutschland auf Landarbeit. Seit drei Jahren ist diese beinahe einzige Erwerbsquelle versiegt. Die wirtschaftliche Not hat darum in vielen deutschen Dörfern ein unerträgliches Maß

erreicht. Die Besitzverhältnisse sind ziemlich trostlos. Von den 805 Kirchenbeitragszahlenden der Gemeinde Grodziec sind 101 Familien oder 13 von Hundert, landlos, 183 Familien oder 23 von Hundert besitzen typische Zwergwirtschaften von 1 bis 6 Morgen. In den Gemeinden Zagórow, Stawiszyn und Prażuchy liegen die Dinge keinesfalls besser.

Im *Hausbau* herrscht überall der Bohlenbau vor, was bei dem großen Waldreichtum natürlich ist. Da die flachvertorften Wiesen in den meisten Fällen Raseneisenerz bergen, wird dieser Stein vielfach zum Bau von Wirtschaftsgebäuden, ja auch Wohnhäusern gebraucht. In letzter Zeit kaufen jüdische Händler diese "Eisensteine" auf und befördern sie nach den oberschlesischen Fabriken, wo daraus Kunstdünger bereitet wird. Das Wohnhaus steht in den schlesischen Siedlungen stets besonders. Die Wirtschaftsgebäude werden vielfach von Birkenhainen und Waldflecken umhegt. Des brüchig-sandigen Geländes wegen herrscht mit nur geringen Ausnahmen die Streusiedlung vor. Die Gehöfte liegen abseits der Dorfstraße, jedes besitzt einen eigenen Zufahrtsweg.

Hin und wieder sind noch die letzten Spuren der alten Volkstracht anzutreffen. Die Volkskunst ist bei den Schlesiern gut aufgehoben. Nur bei ihnen sind die schön geschnitzten und geschmackvoll verzierten Grabbretter zu sehen. Volkstanz und -lied sind noch lebendig. Das Volksleben empfing durch die Sachsengängerei stets neue Antriebe, wenn auch nicht immer im guten Sinne. Eine Verbindung zum Lodzer Industriegebiet besteht fast nicht.

Siedlungsgeschichte

Um 1740 drang der deutsche Siedler mit Axt und Spaten in die menschenentlegenen, seit Urzeiten un bebauten Landstriche des Kalischer Landes ein. 1746 schloss der Besitzer des Gutes Trąbczyn, Paul von Kolno-Prusiński, mit ehrbaren Holländern einen Erbpachtvertrag, auf Grund dessen die Waldungen und Wüstungen südlich des Gutes Trąbczyn zur Urbarmachung überlassen wurden. Es entstand das Dorf Łazińsk Holland. Der Kastellan von Sieradz, J. Wężyk, setzte im Jahre 1772 auf seinen Gütern zu Grodziec vier deutsche Dörfer an: Borowiec, Konary, Grunde und Wielołęka. Auf den Besitzungen des Gutes Ceków entstand nach 1770 eine ganze Reihe von Holländereien, darunter das 1799 bereits 34 Landwirte auf 24 Hufen zählende Großdorf Prażuchy; 1775 wird Poroże gegründet. 1775 Zbiersk Holland und Ciświca-Holland, 1778 Lipnica und Jarantów, 1780 Jaszczury und Zakrzyn. Der Besitzer der Landgüter Piegonisko und Stoki, der Truchsess von Smoleńsk, M. Wągrowski, der über umfangreiche Waldungen verfügte, legte 1782 die Hollände-

reien Piegonisko, Sobiesęki und Stoki an. Das deutsche Dorf Kazimierka-Stara besitzt eine Gründungsurkunde aus dem Jahre 1782; acht Jahre darauf entstand Kazimierka-Nowa. Der Grundherr von Biskupice setzte 1784 in seinen westlich vom Gute gelegenen Wäldern das Dorf Adlerholland oder Orlin an. Der Besitzer der Herrschaft Gadow, Edler Peter von Sokoła-Gałczyński, schloss 1784 mit ehrsamem Holländern einen Vertrag, da seine Wälder "weder jetzt noch in der Zukunft, irgend einen Nutzen versprechen, das gleiche mit Berücksichtigung der erprobten Nutzungen, welche Hauländer jeden erblichen Gütern bringen". Das neue Dorf heißt Gadow-Holland. 1786 werden Zamęty und Danowiec gegründet. Der Starost von Adelnau, F. Stadnicki, setzte 1787 "auf dem grünen Walde" die Holländerei Białołoty an. Der Erbherr des Gutes Chocz, Prälat K. Lipski, überließ 1790 dem arbeitsamen George Müller Wald zu Holländereien an der Oberer Grenze, wobei er sieben Freijahre gewährte. Zwanzig Holländer verpflichtete sich der Annehmer in der neuen Kolonie Józefów anzusetzen. Noch vor der letzten Teilung Polens war somit das ganze Waldgebiet nördlich von Kalisch zwischen Prosna und Teleszyna von deutschen Siedlern erschlossen worden. Zahlreiche Rodungsinseln von größerem und kleinerem Ausmaß durchsetzten stark das Waldland.

Im 19. Jahrhundert dauerte die Rodungsarbeit weiter an. Um die alten Dörfer entstand hier und da ein Kranz von Tochttersiedlungen. So bei Prazuchy die deutschen Dörfer Celestyny, Feliksów, Kotwasice, Niedźwiady, Annopol, Wygoda; in der Umgegend von Grodziec 1845 vom Gute Grabieniec aus die Kolonie Wojciechowo, später Wycinki, Boberfeld, Michalinów, Łagiewniki, Sołomina. Seit der Bauernbefreiung ruhte die Siedlungstätigkeit vollständig. Der Siedlungsfreie Raum ist nun erschöpft. Die Nähe der preußischen Grenze bot dem Dorfnachwuchs Verdienstmöglichkeiten im Reiche, langsam entwickelte sich die Sachsengängerei, die zur Sommerzeit viele deutsche Ansiedlungen völlig entvölkerte. Die Abwanderung nach Wolhynien hat im Kalischer Lande nicht so stark umgestaltend gewirkt, wie in anderen deutschen Gegenden. Kein Dorf wurde durch sie fühlbar geschwächt.

Im Kalischer Lande liegt die erste und älteste deutsche Industriestadt in Mittelpolen. Der Burgherr von Gnesen, M. H. von Górowo-Górowski, gründete im Jahre 1738 die Stadt *Władysławow*. Noch im selben Jahre entstand "das löbliche Handwerk der Züchner, Parchner und Leinweber in Władysławow". Bis auf die Gegenwart hin hat sich das Deutschtum, wenn auch an Seelenzahl klein, allem wirtschaftlichen Unbill zum Trotz tapfer gehalten.



Evangelische Kirche in Babiak, Kreis Kolo, erbaut 1823
- Aufnahme: Schindler

In *Turek* wanderten um 1826 deutsch-katholische Weber aus Böhmen ein, für deren religiöse Bedürfnisse sogar ein katholischer Priester aus Böhmen angestellt wurde. Gleichzeitig mit ihnen kamen Weber aus Sachsen, Westpreußen und Schlesien. Im ganzen kamen 56 von Hundert aus Deutsch-Böhmen, 26 von Hundert aus Sachsen, 12 von Hundert aus Westpreußen und 6 von Hundert aus Preußisch-Schlesien. 1828 wurde in *Turek* eine Weberzunft gegründet, die bis zur Gegenwart besteht, obwohl sich die deutschen Zunftmitglieder bereits stark in der Minderheit befinden.

Die Stadt *Kalisch* wurde nach dem Brande vom Jahre 1793 durch die preußische Regierung wiederaufgebaut und mit zahlreichen preußischen Beamten besiedelt. Ihnen gesellten sich deutsche Handwerker, Kaufleute und Gewerbetreibende bei. Nach 1831 verließen viele deutsche Unternehmer Kalisch, dennoch zählte es im Jahre 1860 2405 Deutsche, 1913 - 2500 Evangelische, 1921 - nur noch 1297 Evangelische. Weit über die Grenzen Mittelpolens war die 1816 begründete Kalischer Tuchfabrik von Repphahn bekannt. Unweit von Kalisch, in Opatówek, gründete Fiedler 1823 eine Feintuchfabrik.

Herkunft

Mit Ausnahme der Dörfer *Józefów*, *Wielopole* und eines Teils von *Białobłoty*, in denen sich pommersche Bauern angesiedelt haben, ist die deutsche Bevölkerung des Kalischer Landes *schlesischer* Herkunft. Uneingeschränkt herrscht mit gewissen Abstufungen die schlesische Mundart vor. Sitte und Brauchtum, Volkskunst und -lied sind von echt schlesischer Prägung. In den Kirchenbüchern der evangelischen Gemeinden *Grodziec*, *Stawiszyn* und *Zagórow* werden als Herkunftsorte der Einwanderer vor allem Dörfer angegeben in der Umgebung von: Bentschen, Neutomischl, Grätz, Wollstein, Tirschtiegel, Zduny, Wreschen, Pudewitz, Krotoschin, Kirch-Boruj, Militsch, Heinzenburg, Parchwitz, Wohlau, Brieg sich befinden. Alle diese Orte liegen im Bereich der schlesischen Mundart, im südlichen Posen und dem angrenzenden Niederschlesien. Die Siedler kamen aus den im 17. und 18. Jahrhundert entstandenen Neusiedlungen. Sie fanden in den waldig-sumpfigen Gebieten des Kalischer Landes ähnliche Bodenverhältnisse, wie sie sie in ihrer Heimat um Grätz, Neutomischl und Wollstein gewöhnt waren. Auf das Neutomischler Gebiet weist auch der Hopfenbau hin, der in vielen Kalischer Kolonien bis zum Weltkriege gepflegt wurde.

Auf andere Mundartgebiete weisen nur wenige Herkunftsangaben. Allein aus dem angrenzenden Oderbruche stammte eine beschränkte Anzahl von Einwanderern, aus der Umgegend von Landsberg a. W., Sonnenburg und Driesen.

Schulwesen

Ein von Pastor Grimm aus Stawischin für das Konsistorium in Posen im Jahre 1797 verfasster Bericht gibt deutsche Volksschulen in folgenden Holländerdörfern an: *Zbiersk*, *Prażuchy*, *Kosmowo*, *Dannowitz*, *Zamenty*, *Zakrzyń*, *Przespolew*, *Czachu-lec*, *Grojetz* und *Mycielin*. Mit den Schulen in *Obory*, *Łazińsk*, *Białobłoty*, *Gadowskie Hol.* und *Wierzchy*, die damals auch schon bestanden, ergibt sich eine Gesamtzahl von 15 deutschen Volksschulen. Die Arbeitsweise und die Besoldungsbedingungen

der "Schulhalter" waren denen in anderen deutschen Siedlungsgebieten ähnlich. Manche Schulen, wie in Adler-Holland, Łazińsk, Obory besaßen je 15, 18 und 22 Morgen Land. Neben dem Unterricht waren die wichtigsten Obliegenheiten des Lehrers das allsonntägliche Predigtvorlesen, das Taufen und Beerdigen. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es in den neuangelegten Tochttersiedlungen zur Gründung von Religionsschulen. Der Bildungsstand der Lehrer blieb nach wie vor sehr gering. Um 1870, nachdem das Warschauer deutsche Lehrerseminar seine Zöglinge den deutschen Volksschulen zur Verfügung stellte, begann sich der Zustand der Volksschulen langsam zu heben. Dennoch bildeten im Jahre 1898 die Kantoratsschulen 74 von Hundert der gesamten deutschen Schulen.

Jahr	Zahl der deutschen Volksschulen und Kantorate
1797	15
1865	42
1898	37
1919	45
1925	24

Die große Bewohnerzahl der einzelnen deutschen Dörfer wirkte schulerhaltend.

Kirchenwesen

Die Muttergemeinde des Kalischer Landes ist die 1776 begründete in *Władysławow*. Der erste Pastor, Martin Marggraf, bereiste von Władysławow aus nicht nur das Kalischer, sondern auch beinahe das ganze kujawische Land. Vier Jahre später erfolgte die Gründung des Kirchspiels in *Stawiszyn*. Die Lutheraner von Kalisch ersuchen die Stadtbehörden im Jahr 1795 um die Anstellung eines evangelischen Predigers. Pastor Karl Michael Sinell, der im selben Jahre das Amt antrat, wurde zum tatsächlichen Gründer der Gemeinde. Zur preußischen Zeit entstand unter reger Teilnahme des Grundherrn, des Grafen Stadnicki, die Gemeinde von *Grodziec*. Der erste Seelsorger, D. Bergmann, stammte aus Fraustadt. In *Prażuchy*, das bis dahin Pastor Grimm aus Stawiszyn betreut hatte, entstand 1808 unter tätiger Mithilfe des Grundherrn, Celiński, Besitzers der Herrschaft *Ceków*, ein eigenes Kirchspiel. In *Iwanowice* gründete 1808 der Gutsherr *Wężyk* eine evangelische Gemeinde. 1818 wurde sie, da in Iwanowice der Blitz die Kirche einäscherte, nach *Sobiesęki* übertragen. In der Weberstadt *Turek* kam es 1827 zur Gründung eines Filials, dem 1845 die Entstehung einer selbständigen Gemeinde folgte. Dass bei der Gründung von vier evangelischen Gemeinden die Großgrundbesitzer unmittelbar Anteil nahmen, zeigt, wie wichtig die deutschen Siedler in Stadt und Land für den polnischen Adel waren.

VII. DAS GOSTYNINER LAND

Landschaft

Von eigenartiger Schönheit und oft bedrückender Schwermut ist der nördliche Teil des Gostyniner Landes. Auf weiten Strecken begleiten uns ausgedehnte Kiefernwälder, in deren Mitte weltvergessene deutsche Dörfer ihr ärmliches Dasein fristen. Das Gelände ist an vielen Stellen mit kuppigen Endmoränen überstreut. Stille Rinnenseen beleben anmutig die herbe Landschaft. Allenthalben bleichen große Sandfelder. Wanderdünen bedrohen den Bestand von Wiesen und Ackerfluren und stellen die Lebensmöglichkeit mancher Landwirtschaft in Frage. Angebaut werden Roggen, Hafer, Kartoffeln. Bruchige, vertorfte Wiesen liefern karge Weide.

Ein ganz anderes Bild entfaltet sich im Süden des Gostyniner Landes. Der Wald ist von der Bildfläche verschwunden. Prächtige Weizenfelder, üppige Zuckerrübenäcker, Großgrundbesitz mit rot leuchtenden Wirtschaftsgebäuden zeugen von der Fruchtbarkeit des Geschiebemergelbodens. Zahlreiche Zuckerfabriken und Brennerien geben der Landschaft einen industriellen Anstrich. Wohlgepflegte Straßen fallen angenehm auf. Die vereinzelt Dörfer sind meist wohlhabend und zeigen saubere Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Freudig lernen wir in diesem Gebiet die beiden schönen Schwabendörfer: Leonberg und Neu-Düttlingen kennen.

Siedlungen

Auf einer Fläche von 650 km² wohnt eine deutsche Landbevölkerung von rund 6000 Seelen. Sie bildet drei größere Sprachinseln: im Nordosten der Stadt Gostynin die größte, die Emilienheimer Sprachinsel, mit rund 3000 Deutschen; im Süden von Gostynin die Neu-Düttlinger Insel mit 1300 Deutschen und südlich der Stadt Gombin die Leonberger Schwabensiedlung mit annähernd 1700 Deutschen. Vereinzelt liegen noch deutsche Siedlungen im Westen und Norden von Gostynin. Die Deutschen wohnen in 103 Dörfern, die mit Ausnahme der beiden großen Schwabensiedlungen, verhältnismäßig klein sind. Die verbreitetste Dorfform ist das Liniendorf, das zur Preußenzeit eingeführt wurde. Doch findet man auch noch das Straßendorf in unveränderter Form. Die Häuser in den alten Dörfern sind aus Holz im Bohlenbau errichtet. Die aus preußischer Zeit meist Fachwerkbauten. Sehenswert ist das schöne Schwabendorf Leonberg mit seinen entwickelten Industrieanlagen. Zwei Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen und drei Motormühlen befinden sich im Besitz und unter der Leitung der Leonberger deutschen Handwerker.

Das städtische Deutschtum im Gostyniner Lande verliert von Jahr zu Jahr an Boden. Nachdem das Tuchgewerbe verschwunden ist, haben sich die Nachkommen der Tuchmacher, wenn sie sich nicht zur Auswanderung entschließen konnten, wirtschaftlich umstellen müssen. Die Berufsgliederung ist gegenwärtig eine völlig andere als noch vor fünfzig Jahren. Die Deutschen sind jetzt meist kleine Ladenbesitzer, Handwerker, Hausbesitzer, Beamte.



Deutsche Bauersfrau schlesischen Stammes aus Borowiec, Kreis Konin - Aufnahme: Breyer

Siedlungsgeschichte

Die ersten deutschen Siedler kamen um 1780 ins Gostyniner Land. Der Besitzer der Starosteigüter Strzelze gründete aus grüner Wurzel die Holländerei Strzelze. Seinem Beispiel folgten die Grundbesitzer von Sieraków und Sójki und setzten im Walde die deutschen Siedlungen Sieraków-Holland und Wierzbie-Holland an. Nordöstlich von Gostynin legten auf sandigem Boden in den herrschaftlichen Wäldern des Gutes Białe deutsche Kolonisten das Dorf Deutsch-Mocker an. Auf dem Balken einer

alten Scheune ist noch die Jahreszahl 1796 eingeschnitten. Insgesamt entstehen bis zur Jahrhundertwende 12 deutsche Rodesiedlungen, vorwiegend im Waldgebiet um Gostynin.



Deutscher Bauer aus Karolew, Kreis Grójec - Aufnahme: Breyer

Zur preußischen Zeit gründete der neue Besitzer der Strzelzer Starosteigüter, der Großkaufmann von Treskow, zehn mit vorwiegend märkischen Kolonisten besetzte Walddörfer. Die preußische Domänenverwaltung setzte die Schwabendörfer Leonberg, Neu-Düttlingen, Nagold und Luisental an. Die beiden ersten besitzen fruchtbaren Boden und haben sich im Laufe der Zeit gut entwickelt, die beiden letzten haben seit 60 Jahren ihre schwäbischen Insassen durch Abwanderung verloren. Bis zum Jahre 1835 dauerte die verhältnismäßig starke Einwanderung

Digitale Revision: Jutta Demme, ein-leserlich.de, Oktober 2006. www.epstein-stiftung.org

zum Jahre 1835 dauerte die verhältnismäßig starke Einwanderung deutscher Kolonisten an. Dann verebbte langsam der Zustrom.

Die Bodengüte der neuangelegten deutschen Dörfer war recht gering. Die meisten fristeten nur ein kümmerliches Dasein. Als die Kunde von billigem Pachtland kam, das im Cholmer Lande und in Wolhynien reichlich vorhanden sein sollte, griffen viele Hunderte zum Wanderstab. An fünfzig deutsche Dörfer gingen auf diese Weise ein. In eben so vielen verminderte sich die Zahl der deutschen Wirte um mehr als die Hälfte. Allmählich vernarbten die Wunden. Mit der Zeit entstanden auch hin und wieder einige Neusiedlungen. Besonders starken Siedlungsdrang zeigen die Schwabendörfer, ihr Siedlungsraum befindet sich in stetem Wachstum.

Im Gostyniner Lande spielte auch *deutscher Großgrundbesitz* eine wichtige Rolle. In preußischer Zeit erwarb der Berliner Großkaufmann von Treskow vom Starosten von *Strzelze* die Starosteigüter und -wälder für 300.000 poln. Gulden. Seine Nachkommen hatten ihre Ländereien auf eine hohe Wirtschaftsstufe zu bringen verstanden. Auf dem Gute Strzelze wurde 1839 die erste Zuckerfabrik des Gostyniner Landes angelegt. Ein reichliches Jahrhundert lang zählten die Strzelzer Güter zu den Musterbetrieben in Mittelpolen. 1925 erwarb sie die polnische Landwirtschaftsbank und teilte sie unter die polnische Landbevölkerung auf.

Die Güter der Starostei *Duninow* erwarb im Jahre 1829 der preußische Gerichtsrat Baron Ike. Sie sind heute noch im Besitz seiner Nachkommen. Doch sind diese katholisch geworden und völlig verpolt.

Die Gutsherrschaft *Lucień* befand sich durch ein knappes Jahrhundert im Besitz der Grafen von Lüttichau. 1896 ging sie in den Besitz des jüdischen Holzhändlers Kogan über.

Neben der ländlichen ging im Gostyniner Lande auch die *städtische Kolonisati-on* einher. Die kongresspolnische Regierung brachte 1821 deutsche Tuchmacher und andere Handwerker in die Städte Gostynin und Gombin. Nach einigen Jahren entstanden hier in besonderen Neustädten blühende Tuchmacherniederlassungen. In Gostynin behauptete sich das Tuchgewerbe bis ins Zeitalter des mechanischen Webstuhls, ja um 1870 blühte es noch kräftig. Um 1900 erdrückte der Maschinenbetrieb den Handweber. In Gombin erlitt die Tuchmacherei durch die Revolution von 1830 den Todesstoß. Gegenwärtig ist von dem ehemals blühenden deutschen Zunftwesen keine Spur mehr vorhanden.

Herkunft

Die ländlichen pommerschen Siedler der altpolnischen Zeit stammen zumeist aus dem Netzegau, aus der Umgegend der Städte Margonin, Labischin, Schubin, Wir-sitz. Manche kamen auch unmittelbar aus Pommern, ja aus Mecklenburg. Die Kolo-nisten der von Treskow'schen Dörfer kamen aus dem Warthebruch, aus der Umge-gend der Städte Küstrin und Landsberg a. W.

In den Schwabensiedlungen sitzen Kolonisten aus Württemberg, aus dem Amt Le-onberg bei Stuttgart, aus Düttlingen und Nagold. Von anderen württembergischen Orten seien genannt: Feiningen, Sündelfingen, Hirschlanden, Bennhausen, Gerlin-gen.

Die Tuchmacher der Städte Gostynin und Gombin stammen überwiegend aus Rado-lin, Labischin, Rogasen, Schönlanke, Jastrow, also aus den Tuchmacherstädten des Netzegau, zum Teil aus denen Pommerns. Diese Herkunftsangaben sind vorwie-gend den Kirchenbüchern der evangelischen Gemeinden zu Gostynin und Gombin entnommen.

Stammlich gliedert sich das ländliche Deutschtum im Gostyniner Lande in 57 von Hundert Pommern, 40 von Hundert Schwaben und 3 von Hundert Märker.

Schulwesen

Die Gründung und Entwicklung des Schulwesens verlief nach den gleichen Gesetzen wie in den anderen deutschen Landschaften. War auch die Rodezeit schwer und kummervoll, die Einwanderer trugen dennoch Sorge um das Schul- und Bethaus. Laut Angabe des Iłówer Pastors Witthold bestanden im Jahre 1800 bereits 11 deut-sche Schulen mit einem regen Betrieb. Nach 1870 hat die wolhynische Auswande-rung viele Schulgemeinden geschwächt oder völlig aufgelöst, reichlich die Hälfte verschwand. Bezeichnend für das Gebiet ist, dass von 12 deutschen Schulen bei Ausgang des 19. Jahrhunderts nur zwei Kantoratsschulen waren. Nach dem Welt-krieg hat im Gostyniner Lande ähnlich wie in Kujawien die Streulage der deutschen Gehöfte und die geringe Größe der deutschen Dörfer verheerend auf das deutsche Schulwesen gewirkt.

Jahr	Zahl der deutschen Schulen und Kantorate
1800	11
1805	15
1840	22
1865	25
1898	12
1919	19
1925	6

Kirchenwesen

In den ersten Jahrzehnten nach dem Sesshaftwerden der deutschen Bauern im Gostyniner Lande erfolgte ihre seelsorgerische Betreuung von der Gemeinde Iłów aus. Darum stammen auch die ersten glaubwürdigen Nachrichten über das Gostyniner Land aus dem Iłówer Pfarrarchiv.

Dieser Zustand erfuhr eine Änderung als nach 1820 die kongresspolnische Regierung in den königlichen Städten Gostynin und Gombin evangelische Tuchmacher ansiedelte. Im Jahre 1824 wurde mit dem Kirchbau in *Gostynin* begonnen. Die ehrwürdigen Ruinen des ehemaligen Starostenschlosses gaben einen Teil des Baumaterials her. Den Wehrturm verwandelte man in einen Glockenturm, eine der alten Schlossmauern diente als Ostwand der neuerbauten Kirche. Der erste Pastor, der junge Predigtamtskandidat Karl Pastenacy, wurde am 1. September 1825 gewählt.

Die Nachbargemeinde *Gombin* besaß bereits um 1800 einen eigenen Betsaal. Ein Kantor und "Schulhalter" hielt Lesegottesdienst und unterrichtete die Kinder im Glauben und der Sprache der Väter. Im Jahre 1829 wurde in Gombin die evangelische Kirche errichtet. Die Einweihung des neuerbauten Gotteshauses, verbunden mit der Amtseinführung des ersten Seelsorgers fand am 3. Juni 1832 statt. Der Sohn des Neuhofer Pastors Bando, Wilhelm Bando, hat 43 Jahre in der Gemeinde Gombin gewirkt.



Deutsches Bauernhaus in Dyndja, Kreis Gostynin - Aufnahme: Breyer

Die Filialgemeinde *Kutno* entstand erst 1827, obwohl zur Preußenzeit hier bereits ein Bethaus errichtet worden war. 1879 erbaute die Gemeinde ein gemauertes Kirchlein. Nach dem Weltkrieg ist die Gemeindegliederzahl stark zusammengeschrumpft.

An der Weichsel befindet sich in schöner Lage die Kirche der evangelischen Gemeinde *Nowa Wieś*. Diese wurde 1843 vom Grundherrschaft von Duninow, dem Baron von Ike, ins Leben gerufen. Das schmucke Kirchlein ist auf Kosten der Grundherrschaft Duninow erbaut worden, seine Einweihung fand am 3. April 1877 statt. Einen eigenen Seelsorger erhielt die Gemeinde erst nach fast hundertjährigem Bestehen. Es ist dies Pastor E. Kelm, der im Juli 1932 sein Amt antrat.

VIII. DAS LODZER INDUSTRIEGEBIET

Landschaft

Das Lodzer Industriegebiet bildet die Kerngruppe des Deutschtums in Mittelpolen. In groben Zügen lässt sich die Landschaft in drei Teile gliedern. Östlich von Lodz liegt die sogenannte *Lodzer Hochfläche* mit einer Neigung nach Südost, von der Wasserscheide zwischen Oder und Weichsel durchquert. Die Gegend ist verhältnismäßig arm an Wald und Wiesen. Der Grundwasserspiegel liegt tief. Guter Roggenboden ist allenthalben zu finden, auch gedeihen die Kartoffeln vortrefflich. Zahlreiche Sommerfrischler gerade aus Lodzer deutschen Kreisen wählen diese gesundgelegenen, nach dem Süden zu bereits etwas walddreichen Gegenden zum Aufenthalt. Recht schwach ist auf der Lodzer Hochfläche der Großgrundbesitz vertreten. Überall kommt die Verbindung mit der Großstadt aufdringlich zum Vorschein.

Südlich dieser Landschaft bis hinab zur Piliza zieht sich ein sandiger Landstrich mit vielen Kiefernwäldern hin. Die Dörfer haben hier ein ärmeres Aussehen, der Boden liefert karge Erträge. Die Großstadt wirkt wirtschaftlich nicht mehr so fördernd ein wie auf der Lodzer Hochfläche. Die deutschen Dörfer dieser Landschaft leben weltabgeschieden, von großen Wäldern umrahmt. Nur vereinzelt erscheinen hier die vielfach ersehnten Sommergäste. Die Wege sind eintönig und sandig. Allgemein liegt über der Landschaft eine eigenartige Schwermut. Nach dem Westen zu, bei Petrikau und Rodomsko, wird die Gegend stellenweise abwechslungsreicher, der Boden fruchtbarer, die Anzahl der Gutshöfe nimmt zu. Birkenhaine, mit Erlenbüschen bestandene Flussläufe bringen einen fröhlichen Zug in die Landschaft. Die Bodengestaltung ist vorwiegend sanft-wellig, ohne jähe Übergänge. Hin und wieder machen sich auffällig Fabrikgebäude bemerkbar.

Im Westen der Lodzer Hochfläche breitet sich bis an die Warthe eine völlig andere Landschaft aus. Wanderdünen, Flugsandfelder, moorige Wiesen, weite Heideflächen, zahlreiche Pappel- und Weidebestände bestimmen das Bild. Die Landschaft ist stellenweise nur halboffen. Das Blickfeld beschränkt. Blaudunstige Fernsichten, wie wir sie bei Neusulzfeld auf der Lodzer Hochfläche hatten, fehlen hier gänzlich. Die Beimengung von Laubwald und Erlenbüschen zu den Kiefernwaldungen ist ebenfalls eine Besonderheit dieses Gebiets. Das Wiesengelände tritt in den Vordergrund, so besonders zwischen Lodz und den Städtchen Alexandrow und Konstantynow. Ein Zug der Geschäftigkeit, des wirtschaftlichen Strebens prägt sich dieser Landschaft

auf. Auf den Landstraßen herrscht ein anscheinend nie zur Ruhe kommender Personen- und Warenverkehr. Überall ist der Atem der Großstadt spürbar.



Schwabenhaus im Dorf Karlshof, Kreis Lowitsch - Aufnahme: Flath

Siedlungen

Auf einer Fläche von rund 6500 km² siedeln an 180.000 Deutsche; davon wohnen etwa 97.000 oder 54 von Hundert in den Städten, vor allem in Lodz, Pabianize, Zgierz, Alexandrow, Konstantynow, Ozorkow, Tomaschow, Zduńska Wola, Brzeziny und Bełchatow. Die übrigen 83.000 sind Landbewohner, die in 315 größeren deutschen Dörfern, und in 480 kleineren oder eingesiedelt in polnischen Dörfern sitzen. Als Dorfform wiegt das *Liniendorf* vor, vereinzelt nur sind die im 18. Jahrhundert angelegten Straßendörfer. In den schlesischen Dörfern herrscht die Streusiedlung vor.

Größere deutsche Sprachinseln treffen wir bei Neusulzfeld, Königsbach, Grünberg, Katarzynow, Budziszewice, Wykno, Jarosty, Stanisławów-Lipski, Danielew, Bełchatow, Kleszczów, Poździenice, Stawek, Erywangrod, Zduńska Wola, Chorzeszow, Konstantynow, Alexandrow, Huta Bardzińska, Dzierzanow, Tkaczewska, Góra, Kwilno, Biała, Anielin, Lindow an. Wirtschaftlich und geistig bildet Lodz für sämtliche größeren oder kleineren Sprachinselgruppen den Mittelpunkt. Der Überschuss an Dorfbevölkerung fand früher in den Industriestädten einigermaßen lohnende Beschäftigung. Die Auswanderung kam vor dem Weltkrieg kaum in Betracht. Gegenwärtig staut sich überall die Menge der Arbeitslosen. Kein Verein oder Amt sorgt für

wirtschaftliche Aufklärung des deutschen Kolonisten. Seine Jugend wächst ohne Hauswirtschaftsschulung, ohne Kenntnis der neuzeitlichen Landbauungsmittel, ohne Fortbildungsvereine auf, während seinem polnischen Nachbar die Zeit nicht ausreicht, um alle sich ihm bietenden Fortbildungsmöglichkeiten auszunützen. Eiserner Fleiß und die größte Sparsamkeit und Genügsamkeit sind die einzigen Waffen, die der deutschen Landbevölkerung die erfolgreiche Führung des Kampfes um ihre wirtschaftliche Selbstbehauptung ermöglichen.



Deutsches Tuchmacherhaus in Zgierz

In den *Städten* äußert sich das kulturelle Leben auf mannigfache Weise, sei es in zahlreichen Gesang- und Turnvereinen, sei es auf dem Gebiet der christlichen Nächstenliebe durch Gründung und Unterhaltung von Krankenhäusern, Greisen- und Waisenheimen. Die Opferwilligkeit für diese Anstalten ist lobend hervorzuheben. Ein Theaterverein will nach Möglichkeit für leichte Kunst Sorge tragen. Der Lodzer Deutsche Schul- und Bildungsverein gehört mit zu den wichtigsten kulturellen Vereinen. Seine reichhaltige Bücherei, die sonstigen kulturellen Veranstaltungen, Vortragsfolgen, Ausstellungen, machen ihn zum Mittelpunkt für das geistige Deutschtum der Stadt Lodz und der umliegenden Städte, in denen er Zweigabteilungen gegründet hat. Zum Schluss sei noch auf den *Großgrundbesitz* einiger Lodzer Industrieller hingewiesen. Der bürgerliche Landbesitz hat von jeher (die

Krakauer deutschen Bürger im Mittelalter) entdeutschend auf seine Besitzer gewirkt. Diese Erscheinung ist auch im Lodzer Gebiet zu beobachten.

Die Nähe der Fabrikstädte bringt es mit sich, dass der Ackerbau bei guter Bewirtschaftung erhebliche Einkünfte bringt. Die Erzeugnisse der Milchwirtschaft finden guten Absatz. Der Sommerfrischenbetrieb stellt in vielen deutschen Dörfern im Osten und Westen von Lodz eine gute Einnahmequelle dar. Mitunter weckt dieses Sichnäherreten von Stadt und Land volkstümserhaltende Kräfte. Andererseits hat sich die enge Verbindung mit der Stadt vielfach schädlich auf Geist und Körper ausgewirkt. Hier tut volksaufklärende Arbeit bitter not. Die Realteilung in manchen Vorstadtdörfern ist recht weit vorgeschritten. Bäuerliche Betriebe gehen durch eine öfters ungesunde Bauplatzspekulation zugrunde. Je weiter vom Industriegebiet, desto unwichtiger ist dann der deutsche Landmann, desto anziehendere, seelische Eigenschaften kommen bei ihm zum Vorschein. Die Bauweise in der Nähe der Stadt ist ganz von dieser abhängig. Meist herrscht Ziegelrohbau vor. In holzreichen Gegenden, bei Koluszki z. B., finden wir städtisch anmutende Wohnhäuser aus Holz.

In den *Industriestädten* sind im wirtschaftlichen Leben die Deutschen überall tonangebend. Leider tritt die jüdische Bevormundung in manchen Fabrikbetrieben seit langem fühlbar in Erscheinung. Besonders bei der Herstellung von allerlei geringen Webwaren ist der jüdische Fabrikationsanteil vorherrschend. In den letzten Jahren wurden in manchen Großbetrieben krampfhaft Anstrengungen gemacht, die seit jahrzehnten herrschenden deutschen Geschäfts- und Herstellungsmethoden zu beseitigen. Nichtsdestoweniger ist es vergeblich, den deutschen Charakter des Lodzer Industriegebiets hinwegleugnen zu wollen. In vielen Fällen scheitert jede deutsche Gegenwehr an der rein geschäftsmäßigen Einstellung vieler deutscher Großindustrieller. Führende Männer, vom Schlage eines Manufakturrats Leonhardt, fehlen uns leider.

Auf *kulturellem* Gebiet besitzt das Deutschtum des Lodzer Gebiets seine nationalen Schutzvereine; bei zunehmender volklicher Reife werden solche aber mit Naturnotwendigkeit entstehen müssen. Gegenwärtig steht das Deutschtum auf allen Gebieten unter starkem wirtschaftlichen Druck.

Siedlungsgeschichte der deutschen Dörfer

Die älteste Urkunde über die Gründung einer deutschen Holländerei besitzt auf Lodzer Boden das Dorf *Ruda-Bugaj*. Im Jahre 1782 urkundet der Legationsrat des Kreises Inowłódź, V. Chobrzyński, Grund- und Erbherr von Groß-Brużyca,

"nebst denen dazugehörigen und schon seit hundert und einigen Zehn Jahren wüst liegenden Gründen als Pustkowiów, Wierzbny, Bugaja, Rudy und anderen mehr verwachsenen Grundstücken, wovon meine Vorväter nebst mir schon seit so lange vor erwähnter Zeit bis jetzt mit meiner Familie keine Vorteile bis zur gegenwärtigen Zeit genießen konnten. Dieser wegen wollen wir diese Wüstverwachsenen Grundstücke urbar machen lassen und in nutzbare Felder verwandeln und zwar durch folgende Holländer, als nämlich Gottfried Arnold als Annehmer und neuen Schultze, Baltasar Arnold und Andreas Schultze als Gerichtsleute".

Die Oberin der regulären Prämonstratenserinnen des Konvents zu Łęczycza, D. Sokołowska, ging mit dem ehrbaren Gottlieb Kaczorowski "Der Holländischen Ackerkunst Schulzen" und dem Schöffen Albert Aeckerlust im Jahre 1784 einen Vertrag ein, laut dem sie die mit Wald und Gestrüpp bestandenen, keinen Nutzen liefernden Ländereien des Gutes Chociszew an arbeitsame Holländer mit siebenjähriger Freizeit in Erbpacht vergab. Es entstand auf diese Weise das deutsche Dorf *Pustkowa Góra*.

Aus der "Gerechtsame des Etablissements der Colonie *Brożyczka*", die 1791 verfasst wurde, entnehmen wir, dass der Domherr der Kathedralkirche zu Posen, A. Reptowski, durch die nachlässige Bebauung des Ackerbodens von Seiten der einheimischen Bauern

"genöthigt wurde, Fremdlinge ins Land zu ziehen, und unter sie einen ansehnlichen Theil des Waldes zu verteilen, damit sie durch fleißiges Urbarmachen Felder und Wiesen erweiterten, durch eine ordentliche Landwirtschaft den National-Reichtum vermehrten und dadurch theils selbst einen erlaubten Gewinn zögen, theils aber auch dem Eigentümer dieses Landes einen Theil des Ertrages zufließen ließen."

Der Besitzer des Gutes Groß-Kały, J. Wyrzykowski, überlässt im Jahre 1796 an 18 Holländer das 17 Hufen große Stück Wald Grabieniec. Es sollte von ihnen ausgerodet und mit den nötigen Gebäuden besetzt werden. Sie erhielten sieben Freijahre, um ihre Wirtschaften in guten Stand zu bringen.

Um 1790 bestanden bereits die deutschen Dörfer: Słowik, Swędow, Dąbrowa, Mileszki, Przanowice. Westlich von Łask legte der Gutsbesitzer J. Sulmierski die Holländerei Paprotnia in Sumpf und Urwald an. Auf den Wäldern der Gutsherrschaft Skoszewy wurden im Jahre 1795 drei Holländereien angelegt: Słogowiec, Boginia und Głombie. Einige Jahre später entstanden in deren Nähe die Dörfer Plichtów und

Laski. Vom Gute Małczew wurde Małczew-Holland 1796 gegründet, östlich davon die Kolonie Gaj; 1795 die Holländereien Radogoszcz, Zabieniec, Rexul, Woźniki, Karasica. Mitten im Gebiet des heutigen Lodz, das damals von Urwald bedeckt war, legten deutsche Bauern 1798 die Holländerei Karkoszki an. Nach der preußischen Karte von Gilly bestand sie aus drei Wirtschaften und bildete, ähnlich wie die angrenzende Holländerei Antoniew, eine Rodungsinsel mitten im Urwaldgebiet. Urkundlich ist belegt, dass die Siedlung Antoniew-Holland in den Wäldern des Gutes Stoki von dem Gutsbesitzer, A. Stokowski, im Jahre 1798 gegründet wurde.

Südlich von Pabjanize werden auf sandig-brüchigem Waldboden nach 1790 die Holländereien Rydzyny, Chechło, Modlica und Pawlikowice gegründet. Östlich von Brzeziny bestehen um 1795 die deutschen Dörfer Stefanow, Przyłęk und Kielbasa. Im Norden der Stadt Tomaszow wurde 1797 an den Wäldern des Gutes Jankow die Holländerei Łączkowice angelegt, südlich davon Maksymow. In der Gegend südlich von Koluszki wurde in dieser Zeit die Kolonie Katarzynow, Erazmow und Felicjanow angesetzt. Zu gleicher Zeit geht nördlich von Bełchatow die Gründung der Dörfer Kałduny, Rassy und Myszakow vor sich. 1795 entstehen östlich davon die Holländereien Danielow und die Parzniewicer Buden. Im Osten der Stadt Radomsko werden die deutschen Dörfer Feliksow, Zakrzew, Cieszątka, Starnia Huta, Waldholländerei und Alte Glashüttener Holländerei angelegt. Bei Kamińsk finden wir die Holländerei Majdany. Somit bestanden vor 1800, d.h. vor der preußischen Kolonisation, in der nächsten Umgegend von Lodz 28 deutsche Dörfer. Südlich und östlich davon, bei Petrikau, Tomaszow, Bełchatow und Brzeziny 21, insgesamt 49 Holländereien.

Die *südpreußische* Kriegs- und Domänenkammer gründete in der Zeit von 1800 bis 1805 folgende meist mit Schwaben bevölkerte Kolonien: im Domänenamt Łaznów: Groembach, Grünberg, Neusulzfeld, Neu-Wionczyn, Wionczyn Górny, Friedrichshagen, Wionczyn Dolny, Wilhelmswald; Domänenamt Tkaczew: Friedrichsruhe, Kleingórne, Neu-Wüttemberg, Schöneich und Engelhardt; Domänenamt Pabjanice: Königsbach, Effingshausen und Hochweiler. Neben der staatlichen Siedlung ging auch die private durch die einheimischen Grundherren einher. Um 1800 entstanden auf dem Gute Wojślawice bei Lask die deutschen Dörfer Hahnenfeld und Zamłynie. Die Erb- und Grundfrau der Güter Bedoń, M. Tuchecka, gab im Jahre 1805 an 29 Kolonisten auf mit Wald verwachsenen Stücken 30 Hufen kulmischen Maßes aus. Zur Zeit des *Großherzogtums Warschau* strömten aus den benachbarten Provinzen Preußens, angelockt durch vielverheißende Einwanderungsgesetze ganze Scharen von Rodern in die Urwälder Mittelpolens. Bei Radomsko wurden 1809 die deutschen Dörfer Elźbietów, Teodorów und Florentynow angelegt. Weiterhin entstanden Michaelsfeld 1810, Zakowice 1805, Dziepulć, Huta Bradzińska und

Karolinow bei Łęczyca 1811, Adamow Stary 1815, Łurczanowice, Kleszczów, Wykno, Ciosny, Lipianki, Władisławow, Szymanow 1818, Leosin, Stamirowice 1819, Teolin 1820, Neu-Adamow 1828, Behcice 1836, Łobudzice 1837, Budziszewicer Sprachinsel 1839 bis 1845, Warszewice, Natolin, Kaźmierów und Rossenów bei Zgierz 1840, Karolew bei Lodz, Poręby, Zduny, Ogrodziska bei Zd.-Wola 1842, Dzierzanow und Józefów 1843, Albertów, Reginów 1845, Lindow 1860, Leopoldow 1863, Kaźmierzow 1864, Trupianka 1865, Michałow 1878, Turobowice 1890. Diese Angaben umfassen nur einen kleinen Teil der deutschen Siedlungen im Lodzer Industriegebiet.

Die Beschaffenheit des Ackerlandes ist in sämtlichen deutschen Dörfern gering, meist sind es ausgelaugte Sandböden, moorige Wiesen, mit Steinen reichlich übersäte Flächen. Ein Blick auf die Karte belehrt, dass ein großer Teil der deutschen Siedlungen an ausgedehnte Privat- und Kronwälder grenzen, z.B. Paprozkie Hol., Poręby, Hahnenfelde, Rydzyny, Zosjówka, Grünberg, Justynów, Wilhelmswalde, Zakowice, Tkaczewska Góra, Słowik, Słotwiny, Leosin, Swędow, Wiączyn, Janinow, Moszczenica. Diese Randlage ist ein Beweis mehr dafür, dass sie auf schlechten Böden angesetzt wurden in Gegenden, wo vor 100-150 Jahren die Waldrodung nicht lohnend war. Auf den fruchtbaren Grundmoränenböden nördlich von Ozorkow werden wir deutsche Siedlungen vergebens suchen. Hier wurde bereits im 13. und 14. Jahrhundert der Waldboden unter den Pflug genommen, die grasreichen Wiesen für die Viehzucht ausgenützt.

Siedlungsgeschichte der Städte

Die Mutter der Tuchmacherstädte im Lodzer Industriebezirk ist die Stadt *Ozorkow*. Ihre Gründung durch den Gutsbesitzer Starzyński geschah im Jahre 1813. Nach Verlauf von drei Jahren erwirkte der Grundherr die Erhebung des Dorfes Ozorkow zur Stadt; 1820 wohnten in ihr bereits 294 Tuchmacher, 4 Tuchscherer und 1 Färber.

Diesem Beispiele folgte der Besitzer der Güter Groß-Brużyca, P. Bratuszewski, und ließ auf sandigem, von großen Wäldern umgebenen Orte die Tuchmachersiedlung *Alexandrow* aus grüner Wurzel entstehen.

In der "königlichen Stadt" *Zgierz* ließen sich im Jahre 1819 deutsche Tuchmacher nieder. In der Zeit von 1821 bis 1826 siedelten sich 225 Tuchmachermeister an. In einem amtlichen Bericht vom Jahre 1825 lesen wir über die Entwicklung dieser Stadt:

"Zgierz, das 1815 aus einigen Dutzend armseliger Holzhäuser bestand, in denen eine Gesamtbevölkerung von 558 Köpfen wohnte, besitzt gegenwärtig einige hundert gemauerte Häuser und einige zehn Holzhäuser, in denen an ortsansässiger Bevölkerung 633 Seelen, an ortsfremder 2740 wohnen."

Im selben Jahr hat Zgierz nach Russland 709.187 Ellen Tuch versandt.

Der Grundherr der Güter Zabice, Rszew, Behcice und Okołowice, N. Krzywiec, gründete auf den Ländereien des Gutes Zabice die Tuchmachersiedlung *Konstantynow*. Drei Bürger aus Ozorkow: Wegner, Henning und Freymark, schlossen am 8. Februar 1821 mit dem Gutsbesitzer Krzywiec den Ansetzungsvertrag. In kurzer Zeit wurden in Konstantynow an 60 Tuchmacherfamilien wohnhaft, ein großer Teil von ihnen kam unmittelbar aus Züllichau. In den vierziger Jahren siedelten sich in der Stadt auch katholische Weber aus Böhmen an.

Graf A. Ostrowski, Besitzer des Städtchens Ujazd und der angrenzenden Wälder, ließ im Jahre 1821 deutsche Tuchmacher aus Grünberg kommen und legte den Grund der Stadt *Tomaszow*.

Die Entstehung von *Zduńska Wola* ist das Verdienst des Grundbesitzers Złotnicki; er ließ um 1818 sächsische und böhmische Weber nach seinen Besitzungen kommen, verteilte ihnen zur Errichtung von Wohnhäusern unentgeltlich Bauplätze, schenkte Holz aus seinen Wäldern und Ziegel aus der eigenen Ziegelei. 1825 gelang es ihm bei dem Besuch des Kaisers Alexander I. in der neubauten Siedlung die Bestätigung der Stadtrechte zu erlangen.

In *Pabjanice* erschienen die ersten deutschen Tuchmacher um 1820. In den nachfolgenden Jahren ist die Zahl der zugewanderten Tuchmacher gering. Um 1825 kamen die ersten Baumwollweber aus Sachsen. Von segensreicher Bedeutung wird 1826 die Einwanderung des aus Reichenau in Sachsen stammenden Baumwollfabrikanten Gottlieb Krusche.

In *Brzeziny* saßen bereits zur preußischen Zeit einzelne deutsche Tuchmacher. Ihre Zahl stieg, nachdem die Besitzerin der Stadt, Fürstin Ogińska, im Jahre 1816 den Tuchmachern eine Reihe von Ansiedlungsvergünstigungen einräumte. 1818 arbeiteten bereits 80 Tuchmachermeister, sie besaßen eine Walkmühle in Rochna.

Als letzte in dieser Reihe trat die gegenwärtig größte Fabrikstadt des Bezirks auf: *Lodz*. Der stärkere Zustrom von Tuchmachern und anderen Handwerkern begann hier mit dem Jahre 1825. Dabei ist die gleichzeitige Einwanderung von Baumwollwebern wichtig, die in den Jahren 1828 und 1829 die der Tuchmacher zwei-

und fünffach übersteigt. Somit erhielt die Baumwollweberei schon in den Gründungsjahren das Übergewicht. Der Wojewodschaftskommissar R. Rembieliński widmete der Stadt *Lodz* besondere Aufmerksamkeit. Alljährlich verbrachte er in dieser seiner Lieblingsstadt einige Wochen, wobei er an deren Auf- und Ausbau rege Teilnahme zeigte. Zum Industriegenieuer auf dem Gebiete der Stadt *Lodz* wurde der aus *Kolmar* (Prov. *Posen*) stammende Schönfärber *Karl Gottlieb Sänger*. Besondere Verdienste um die Entwicklung der *Lodzer* Industrie erwarb sich auch der *Chemnitzer* Baumwollspinnereiuunternehmer *Christian Friedrich Wendisch*. *Rembieliński* schreibt über ihn:

"Er war einer der fähigsten, wirtschaftlichsten, fleißigsten und ehrlichsten Fabrikanten der Wojewodschaft Masovien."

Andere Vorkämpfer der Anfangszeit sind: *Titus Kopisch*, *Karl Gottfried May* und *Ludwig Geyer*. Die weitere Entwicklung der Textilindustrie darzustellen ist nicht unsere Aufgabe⁴.

Welch nachhaltigen Eindruck auf die Zeitgenossen die plötzliche Entstehung zahlreicher Fabrikstädte machte, dafür ein Zitat aus jener Zeit:

"Unsere Fabrikindustrie geht mit gigantischen Schritten vorwärts. Unter unseren Augen sind eine Reihe von Städten entstanden, die bis 8000 Einwohner zählen, da wo noch vor 8 Jahren einige armselige Hütten zwischen Morast, totem Sand und Gestrüpp standen."

Dr. F. Bielschowsky sagt im Schlusswort ihres Buches über die Textilindustrie des *Lodzer Rayons*:

"Die Lodzer Textilindustrie ist die Schöpfung deutscher Kultur, deutschen Geistes, sie ruht auch heute noch zum größten Teil in deutschen Händen; soweit ist ihre Geschichte die Geschichte der Kultivierung des slawischen Ostens durch die Germanen."

Herkunft der ländlichen Siedler

Auf *Lodzer* Gebiet treffen sich eigentlich fünf deutsche Stämme. Aus dem Norden kamen die *Pommern*, ein Stamm, dem das Urbarmachen von Bruch und Wald seit Jahrhunderten im Blute steckt. Aus dem westen wanderten die *Schlesier* ein, land-

⁴ Siehe meinen Beitrag bei *Dr. K. Lück* "Deutsche Aufbaukräfte i. d. Entwicklung Polens", S. 331-362.

läufig "Hockerlinge" genannt. Zur preußischen Zeit wurden Schwaben und Pfälzer angesiedelt. Nach 1830 kamen Hessen ins Land.

Die drei letzten Stämme gründeten Stammsiedlungen, da sie unmittelbar aus Deutschland nach Polen kamen. Die Pommern und Schlesier schufen Tochttersiedlungen, denn sie stammten zum überwiegenden Teil aus den bereits in früheren Jahrzehnten in Mittelpolen gegründeten Holländereien. Die Pommern kamen meist aus Kujawien, die Schlesier aus dem Kalischer Land. Nur Vereinzelte wanderten unmittelbar aus Pommern, der Neumark und Schlesien ein.

Ein beträchtlicher Teil der *Pommern* war im Posenschen und dem Netzegau beheimatet. Es werden in den Kirchenbüchern folgende Städte genannt: Kolmar, Wongrowitz, Rogasen, Schocken, Znin, Santomischel, Margonin, Gembitz-Hol., Bromberg. Die *Schlesier* kamen aus der Umgegend der Städte Meseritz, Neutomischel, Grätz, Birnbaum. Die *Schwaben* gaben als Herkunftsorte an in Württemberg: Dessenhausen, Wassenbach, Keiningsbinger, Gumbelscheier, Winterlingen, Schweigheim, Hochheim, Oberacker; in Bayern: Lachen und Gersbach; in Baden: Oberwacker und Auerbach. Die *Pfälzer* kamen aus Zollingen, Domsessel, Altweiler, Betzdorf; die *Hessen* aus Komrad, Keltingen, Niedergosse, Elbenrod und Eirdorf.

Diese Ortsangaben sind keinesfalls erschöpfend, sie sollen nur Anhaltspunkte geben. Die *Mundarten* sind, besonders in der Nähe der Stadt Lodz, vollständig verschwunden. Überall wird ein volkstümliches Hochdeutsch gesprochen. In der Umgegend von Kuluschki ist bei den alten Kolonisten noch die pommersche Mundart im Gebrauch. Schwäbisch wird nur noch in Königsbach gesprochen. Das Schlesische ist westlich von Lodz bis Zduńska Wola und hinauf nach Westen noch überall lebendig.

Herkunft der städtischen Siedler

Unter den eingewanderten Tuchmachern überwogen die Schlesier, sie blieben aus diesem Grunde auch in der Folgezeit tonangebend. Jedoch kamen aus dem Netzegau in die nördlich von Lodz gelegenen Städte auch Tuchmacher pommerschen Stammes. Die Weber waren überwiegend Deutschböhmen und Sachsen, nur vereinzelt trifft man unter ihnen evangelische Schlesier. Neben den Tuchmachern, Baumwoll- und Leinwebern finden sich in den Neustädten Vertreter verschiedener Erwerbszweige, angefangen vom Großkaufmann, vom "Chirurgen" (Arzt), Apotheker bis hinunter zum Nachtwächter und Schornsteinfeger.

Als Beispiel seien die Tuchmachermeister in *Alexandrow* angeführt. Aus ihrem Stammbuch geht hervor, dass in der Zeit von 1822 bis 1843 249 Tuchmacher an-

sässig wurden. Ihre Herkunftsorte sind folgende: Grünberg 32, Züllichau 31, Schwersenz 22, Zaborowo 20, Obersitzko 19, Lobsens 18, Kalisch 15, Meseritz 10, Zielenziz 10, Schönlanke 9, Lissa 8, Ostrowo, Dombie und Birnbaum mit je 7, Festenberg, Schwiebus, Labischin und Oschatz je 6, Tirschtiegel 5, Jastrow, Steinau, Czarnikau und Schorne je 4, Gurau, Troppau, Königswalde und Zduny je 3. Je 2 wanderten ein aus: Bentschen, Koło, Chodecz, Ratibor, Schlawe, Rogasen, Wronke, Namslau und Krossen. Je einer kam aus: Klein-Berlinchen, Markgrabowo, Bartschin, Wollstein, Mächelburg, Leobschütz, Tempelberg, Greifenhagen, Retz, Pilau, Rothenburg, Schwetz, Callier, Triebau, Dobra, Wittenberg, Ohlau, Kurnik, Jutroschin, Soldau, Fraustadt, Santomischel und Konstantynow.

Schulwesen

Der evangelische Pfarrer von Iłów, B.G. Witthold, gab uns in seiner "General-Tabelle von dem Zustande aller Evangelischer Schulen, welche der Aufsicht des Pfarrers anvertrauet im Jahre 1798" ein lückenloses Verzeichnis der Volksschulen im Lodzer Gebiet. Danach bestanden folgende Schulen mit den Schülerzahlen: Słowik 24, Groß-Bruzytz 35, Klein-Bruzytz 29, Radogoszcz und Kały 36, Dombrowa Hol. 6, Swindow 30, Głogowietz 13, Mileschke 33, Domrasin 6; im Schulverzeichnis des Jahres 1805 finden wir ergänzend noch Schulen in Chociszew, Jankower Hol., Katarzinow, Felicjanow und Grasmow. Seit 1792 bestand die deutsche Schule in Paprotnia Hol. bei Zduńska Wola.

Um 1805 befanden sich also in der Umgegend von Lodz 15 deutsche Volksschulen. Dass die Schulmeister von damals keinesfalls seminarisch vorgebildete Volkserzieher waren, darf uns nicht wundernehmen. Auch im Mutterlande Deutschland waren dies die wenigsten Dorflehrer. Trotzdem verwalteten sie ihr Amt nach bestem Wissen und Gewissen.

Nach 1800 vergrößerte sich die Zahl der deutschen Schulen langsam. Vor allem wurden deutsche Volksschulen in den neugegründeten Schwabendörfern angelegt; ebenso in den Tuchmacherstädten: so Ozorkow 1820, Alexandrow und Brzeziny 1826, Zduńska Wola 1827, Pabjanice 1828, Tomaschow 1833, Zgierz 1834, Konstantynow 1838. Wie schwer die Anfänge des deutschen Schulwesens in den neuen Fabrikstädten waren, ersehen wir aus einem Bericht des Pastors Metzner an das Konsistorium in Warschau (1828):

"Mangelhafter Zustand der Schulen, welche in den meisten neu entstandenen Deutschen Pflanzstädten und Kolonien flüchtig errichtet und oft mit abenteuerlichen und rohen oder der Erziehungskunst völlig fremden Lehrern

erlichen und rohen oder der Erziehungskunst völlig fremden Lehrern besetzt werden mussten."

Am Beispiel von Lodz lässt sich das Wachstum des deutschen Schulwesens verfolgen. Die zweite Volksschule erhielt Lodz im Jahre 1841; 1861 gab es 4 Elementarschulen, 1875 - 6, 1899 an 40, darunter aber nur 9 evangelische. In diesem Jahre wurde der deutschen Schulnot durch Gründung von 6 Kantoraten, also privaten Schulen, in der St. Trinitatisgemeinde und 5 Kantoraten in der St. Johanniskirche teilweise abgeholfen. Diese Selbsthilfe der beiden größten evangelischen Gemeinden steht uns heute als leuchtendes Beispiel vor Augen. Ist in der Gegenwart ein gleicher Opferwille vorhanden?

Im gesamten Lodzer Industriegebiet gab es 1865 bereits 115 deutsche Volksschulen, 1925 - 75, davon 50 mit deutscher Unterrichtssprache und 25 mit Deutsch als Fach. Dass in den letzten zehn Jahren die Lage noch bedeutend ungünstiger geworden ist, darüber zu schreiben erübrigt sich.

Jahr	Zahl der deutschen Volksschulen und Kantorate
1805	15
1865	115
1898	123
1919	129
1925	50

In der emporstrebenden Fabrikstadt Lodz wuchs zuerst das Bedürfnis nach einer *Mittelschule*. 1843 wurde hier die erste deutsch-russische Kreisschule eröffnet, an der Pastor Metzner den Religionsunterricht erteilte, woraus zu schließen ist, dass Kinder deutscher Eltern diese Lehranstalt gewiss zahlreich besucht haben. Zwanzig Jahre darauf gründete die russische Regierung in Lodz ein 7klassiges deutsches Realgymnasium. Direktor wurde Adolf von Grofe, ein Deutschbalte. Die Schülerzahl betrug 279. Nach dreijährigem Bestehen wurde diese erste deutsche Mittelschule in eine höhere Gewerbeschule mit ausschließlich russischer Unterrichtssprache umgewandelt. Welch schwerer Schlag dem bodenständigen Deutschtum dadurch versetzt wurde, ist aus der jahrzehntelangen Führerlosigkeit des Deutschtums in Mittelpolen klar zu ersehen. Es stünde besser um Kirche und Volk, wenn das erste deutsche Realgymnasium uns erhalten geblieben wäre.

Im Jahre 1878 gründete Frl. Remus eine deutsche fünfstufige Volksschule, die 1879 in eine 4klassige Mittelschule umgebaut wurde und deren Leiterinposten von da ab Frl. Rothert übernahm. Seit 1905 ist die Schule zu einer Vollanstalt ausgebaut worden. 1928 beging das Rothertsche Mädchengymnasium das Fest seines fünfzigjährigen Bestehens.

Nach der russischen Revolution am 7. Dezember 1907, fand sich in Lodz ein Kreis operfreudiger Männer zu einem deutschen Gymnasial- und Realschulverein zusammen. 1908 erwarb dieser das Privatgymnasium von Braun, das nur teilweise deutsche Unterrichtssprache hatte. Nach völliger Umgestaltung des Lehrplans - es wurde der Typus des Frankfurter Reformgymnasiums durchgeführt - zog im September 1910 das Gymnasium in das neue schmucke Schulgebäude ein.

"So war ein Werk geschaffen, das für die in Lodz wohnenden Bürger deutscher Zunge ein herrliches Denkmal ihrer Opferwilligkeit und Treue für alle Zeiten bedeuten wird."

Das deutsche Mädchengymnasium entstand aus dem zur Kriegszeit gegründeten "Luisen-Lyzeum".

Das staatliche Lehrerseminar mit deutscher Unterrichtssprache in Lodz hat im Laufe der Zeit manchen Wandel durchmachen müssen. 1866 wurde es in Warschau als "Pädagogische Kurse" ins Leben gerufen. Seit 1871 verlor es langsam den anfänglich deutschen Charakter. 1911 wurde es nach Lodz gebracht, wo die deutsche Umgebung auf die jungen Lehramtskandidaten wohltuend wirkte. In den letzten Jahren hat das Lodzer deutsche Seminar die zweite volkliche Rückentwicklung über sich ergehen lassen müssen, heute steht es vor der völligen Auflösung.

1924 ging die deutsche Mädchenmittelschule von Frl. Schnellke ein; das nämliche Geschick traf zwei Jahre zuvor das private Progymnasium von K. Weigelt.

In *Pabjanice* sah die Zeit des Weltkrieges den langgehegten Wunsch nach einer deutschen Mittelschule in Erfüllung gehen. Im Oktober 1916 öffnete das deutsche Progymnasium seine Pforten. Allem Unbill der Zeit zum Trotz ist es dem inzwischen zu einer Vollanstalt aufgerückten Gymnasium gelungen, sich zu behaupten. Vor zwei Jahren konnte es in sein eigenes schmuckes Gebäude einziehen.

Das im Herbst 1917 eröffnete deutsche Progymnasium zu *Zgierz* musste nach elfjährigem tapferen Ringen wieder geschlossen werden.

Vier deutsche Gymnasien nennt das Deutschtum im Lodzer Gebiet sein eigen. Möge das gütige Schicksal diese Pflanzstätten deutschen Volkstums glücklich behüten!

Kirchenwesen

Im Lodzer Gebiet ist als Muttergemeinde *Groß-Bruzyca* anzusprechen. Der den eingewanderten deutschen Bauern wohlgesinnte Grundherr R. Bratuszewski schenkte der neugegründeten evangelischen Gemeinde zum ewigen Eigentum 3 Hufen Land. Im Oktober 1801 bestätigte das Südpreußische Konsistorium zu Warschau das neue Kirchspiel. Es setzte sich ausschließlich aus bäuerlichen Elementen zusammen, recht bezeichnend für die Anfänge der deutschen Kolonisation auf Lodzer Boden.

Für die in der Umgegend von Łask gelegenen deutschen Dörfer gründete im Jahre 1809 das Warschauer Konsistorium eine evangelische Gemeinde mit dem Mittelpunkt in der Stadt *Łask*. Bis zum Jahre 1824 besaß sie eigene Seelsorger. 1831 wurde sie Filial der neuentstandenen Gemeinde zu Zduńska Wola.

Die Einwanderung der Tuchmacher in die damalige Masovische und Kalischer Wojwodschaften führte zur Entstehung von zehn neuen evangelischen Kirchensprengeln in einem Zeitraum von knapp sieben Jahren. Die kongresspolnische Regierung unterstützt den Bau von evangelischen Gotteshäusern mit Geld und Naturalien, setzte den Pfarrern und Kantoren aus dem Staatssäckel Gehälter aus.

In zeitlicher Reihenfolge gingen die Gemeindegründungen wie folgt vor sich: Bełchatow 1820, Zgierz 1824, Ozorkow 1826, Brzeziny und Lodz 1826, Pabjanice, Petrikau und Alexandrów 1827 (übertragen aus Bruzyca), Konstantynow und Rawa 1829, Tomaszow 1830, Zduńska Wola 1831, Lowitsch 1836, Neusulzfeld 1838, Kleszczów 1847, die Filiale Poddębice 1838, Huta Bardzińska 1839, Dziepułć 1841, Czenstochau 1846, Łęczyca 1848, Poźdzenice 1857, Kamocin 1873, knapp sechzig Jahre nach den Anfängen der Stadt entstand in Lodz 1884 die St. Johanniskirche. Das Filial Radomsko entstand im Kriegsjahr 1917. Nach dem Weltkrieg werden die Gemeinden zu Ruda Pabjanicka 1927, die Lodzer St. Matthäigemeinde 1929, Lodz-Radogoszcz 1932, sowie die Filiale Andrzejów 1925, Groembach 1928 ins Leben gerufen.

Die Kerngruppe des evangelischen Kirchenwesens in Mittelpolen bildet das Lodzer Gebiet mit seinen 18 selbständigen Gemeinden und 9 Filialen. Unser deutsches Volkstum ist darum auf Gedeih und Verderb an die evangelische Kirche gebunden. Diese Grundtatsache darf nimmer aus den Augen gelassen werden.

Katholisches Deutschtum

Unter den schlesischen Einwanderern in Stadt und Land befand sich ein ansehnlicher Hundertsatz von Deutschkatholiken, besonders unter den aus Böhmen erschienenen Webern. Einen gewissen Teil von Katholiken brachte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch die schwäbische ländliche Kolonisation mit sich. Die zeitgeschichtlich letzte deutsche Stammsiedlung in Mittelpolen ist das von katholischen Bauern aus dem Unterland der Mannheimer Gegend um 1850 gegründete Dorf Srebrna bei Konstantynow. Durch völkische Mischehen und den völligen Ausfall der deutschen Seelsorge droht diesem schwäbischen Dorf der völkische Untergang. Ähnlich liegen die Verhältnisse in den meisten deutsch-katholischen Siedlungen.

"Das gibt zu denken übrig, auch den Bauern und Handwerkern. der protestantische Glaube, so heißt es dann, ist doch der deutsche Glaube!" Und weiter: "der deutsche Protestantismus und das katholische Polentum hatten in Mittelpolen reiche Ernte." (H. Slapa)

Im Weltkriege hat sich besondere Verdienste um die Weckung und Organisation des katholischen Deutschtums in Mittelpolen der Militärpfarrer S. Brettle erworben. In der Nachkriegszeit ist es gelungen, einige seiner Rettungsvorschläge in die Tat umzusetzen. Der Verein der deutschsprechenden Katholiken entfaltet unter den Lodzer Katholiken eine segensreiche Tätigkeit. Es ist jedoch trotz der opfervollsten Bemühungen den Deutschkatholiken bis jetzt nicht gelungen, einen deutschen Seelsorger zu bekommen. Stets sind die Priester Angehörige eines fremden Volkstums. In zahlreichen deutschkatholischen Kirchengesangsvereinen in Lodz, Pabjanice, Konstantynow und Zduńska Wola erfährt das deutsche Kirchenlied eifrige Pflege. Leider ist es weder in Lodz noch anderswo den Deutschen gelungen, in den Besitz einer eigenen Kirche zu kommen, obwohl gerade der Opfersinn für kirchenbauliche Zwecke bei ihnen recht ausgeprägt war. Eigene deutschkatholische Schulen gab es nur zur Besatzungszeit im Weltkriege.

Schätzungsweise ist die Zahl der deutschen Katholiken mit 25.000 anzugeben. Davon entfallen auf Lodz 11.000, Pabjanice 3000, Konstantynow 1000, Zduńska Wola mit den umliegenden Dörfern 5000; in den dörflichen Siedlungen: Xawerow 1000, Srebrna 400, Mileszki 500, Lindow und Natolin bei Czenstochau 600. In der Umgegend von Lowitsch, auch im Kalischer Lande mitten unter den deutsch-evangelischen Bauernfamilien sitzen einzelne deutsch-katholische Landleute, die bereits zum größten Teil in fortschreitender Entdeutschung sich befinden.

IX. DIE SCHWABENSIEDLUNGEN BEI WARSCHAU

Landschaft

Eine waldlose, eintönige Landschaft breitet sich südlich von Warschau aus. Ein unfreundliches Vorstadtbild begleitet viele Kilometer lang die belebten Kunststraßen nach Radom und Rawa. Gärtnereien, riesige Kohlfelder, die schmutzigen Lehmgruben der zahlreichen Ziegeleien, Fabrikgebäude wechseln in bunter Reihenfolge. Ab und zu steht vereinsamt ein schmuckes Landhaus, das in dieser Vorstadtlandschaft fremd wirkt. Weiter nach dem Süden zu treffen wir kleine Gutshöfe, einzelne Bauernwirtschaften und proletarisierte Dörfer. Überall ist der Hauch der Großstadt zu spüren.

Siedlungen

Südlich der Großstadt liegen auf einer Fläche von 100 km² an 30 schwäbische Dörfer mit einer Bevölkerungszahl von 3000 Seelen. Den Mittelpunkt bildet das Kirchdorf Alt-Ilvisheim (Stara Iwiczna), ein charakteristisches Liniendorf, wie sämtliche schwäbischen Siedlungen.

Der Boden ist vorwiegend leicht sandig. Bei ausgiebiger Düngung, die die Nähe der Stadt ermöglicht, lohnt der Anbau von Kartoffeln. Besonders sind die Frühkartoffeln seit der Einwanderungszeit eine wichtige Handelsware für den Warschauer Markt. Mit besonderer Sorgfalt und viel Geschick geht der Schwabe an ihren Anbau. Für Obstbau ist wenig Neigung vorhanden. Die einzelnen Hofstellen betragen je eine Hufe, weniger häufig sind die Stellen zu zwanzig Morgen. Mitunter ist die Realteilung weit fortgeschritten. Die Nähe der Großstadt lässt ein zahlreiches Landproletariat nicht aufkommen. Im Gegenteil. Viele werden der anstrengenden Landarbeit überdrüssig. Sie verkaufen ihre Wirtschaften und probieren ihr Glück im Handel oder Gewerbe der Großstadt. Wir finden in Warschau zahlreiche Fleischer, Gastwirte, Kraftwagenbesitzer, Bäcker und Schneider, deren Wiege in den Schwabendörfern gestanden hat. Einzelne haben bereits vor dem Kriege höhere Schulen besucht und bekleiden gegenwärtig wichtige Posten in der Verwaltung der Banken und in Regierungs- und Privatämtern. Die Verbindung nach den Heimatdörfern wird bewusst aufrecht erhalten.

Leider hat seit dreißig Jahren in diesen Schwabendörfern eine starke Entdeutschung eingesetzt. Nur noch die Alten sprechen untereinander schwäbisch und hoch-

deutsch. Die Jugend beherrscht mit geringen Ausnahmen die Muttersprache nicht mehr.

Hof und Wirtschaftsgebäude sind nach fränkischem Muster angeordnet. In den alten Wohnhäusern fällt auf, dass der Pferdestall unmittelbar an die Küche grenzt, denn seinen Pferden widmet der Schwabe viel Aufmerksamkeit. Das Gehöft wird sauber gehalten, die Zäune sind überall in Ordnung. Wir treffen vorwiegend Ziegelbauten an mit Ausnahme der geräumigen hölzernen Scheunen. Typisch für die Warschauer Schwaben sind die eigenartigen "Ressorwagen", die sich zur Beförderung von Gemüse ganz besonders eignen und ihrer eingebauten Federn wegen große Verbreitung gefunden haben.

In Alt-Ilvisheim selbst besteht eine Molkerei auf genossenschaftlicher Grundlage, und eine Spar- und Darlehnskasse.

Einen guten Eindruck macht der wohlgepflegte Dorffriedhof.

Siedlungsgeschichte

Den Bemühungen des preußischen Werbekommissars von Nothardt, dessen Sitz sich in Oehringen befand, ist es zu verdanken, dass um 1801 auf den verstrauchten Ländereien des Domänenamtes Leszno Wola vier schwäbische Dörfer: Alt-Ilvisheim, Neu-Ilvisheim, Ludwigsburg und Schwiningen entstanden sind. Die Mehrzahl der Siedler stammte aus Franken, aus dem Orte Ilvisheim. Die Lebensbedingungen der Anfangsjahre waren recht schwer, wie das aus einem Schreiben eines Kundschafters aus Schwaben hervorgeht.

"Es habe ihm gar nicht da gefallen, es seien kleine Örtchen bei Warschau, in jedem können 12-15 polnische Bauern wohnen, mit denen die Teutschen nicht mal reden können. Die raten es keinem Menschen, hineinzuziehen, sie haben das, was sie hineingebracht, schon eingebüßt; sie haben bis zur Ernte fast nichts zu essen. Für Professionisten sei da gar nichts zu machen; die Juden treiben alles."

Dicht vor den Toren Warschaus wurde das Dorf Szopy Niemieckie gegründet. Im Domänenamt Potycz entstand das schwäbische Rodungsdorf Kanstadt, gegenwärtig Kały, aus dem jedoch die schwäbischen Siedler bald wieder fortgezogen sind. Außerdem nahmen die preußischen Behörden zahlreiche Einsiedlungen in polnische Dörfer vor. Meist kamen die schwäbischen Familien auf wüste Bauernhöfe. Im ganzen fanden so zur preußischen Zeit 6 Neugründungen und 18 Einsiedlungen statt. In der Zeit des Herzogtums Warschau wanderten aus ihnen viele Schwaben nach

Bessarabien und Cherson aus, wo sie sich in den von der russischen Regierung angelegten Dörfern Glückstal, Kassel, Johannestal, Paris, Malojaroslawetz usw. niederließen.

In den nächstfolgenden Jahrzehnten hört jedoch die Einwanderung der Schwaben nicht auf. Es meldeten sich vorwiegend begüterte Bauern, die 1000 und mehr Taler Barvermögen besaßen. Aus privaten Händen wurden kleine Landgüter erworben und aufgeteilt. Auf diese Weise entstanden die Dörfer: Laski, von den Schwaben Storchnest genannt, Ludwinow, genannt Krapenest, Opacz, Chyliczki-Hilitz, Gorzkiewki.

Nach 1860 hörte der Zustrom auf. Die Verbindungen mit der alten Heimat stockten und schwanden langsam. Die aufstrebende Großstadt saugte den Dorfnachwuchs an sich und unterband die Siedlungstätigkeit. Die Auswanderung nach Wolhynien war gering. Bezeichnend jedoch ist, dass die preußische Ansiedlungskommission um 1908 einige schwäbische Familien aus Alt-Ilvisheim zur Umsiedlung ins Posenische bewog. Hier sprachen bei den Schwaben bewusst völkische Beweggründe mit. Angesichts der damals umsichgreifenden Entdeutschung sahen diese braven Männer im Wegzug die alleinige Rettung vor dem völkischen Untergang.

Nördlich von Warschau entstand nach 1830 das Schwabendorf Dziekanow. Um 1890 wurde in seiner Nähe die Tochttersiedlung Łomianki Górne angelegt, wobei sich auch Alt-Ilvisheimer Schwaben beteiligten. Das Schwabendorf Gonzig-Gąski ist um 1830 durch Ankauf und Aufteilung eines privaten Gutes entstanden. In der Umgebung des Dorfes Gonzig drangen die Schwaben in die Dörfer Hornigi, Watraszew, Martynow und Piaseczno ein.

Schulwesen

Um 1810 entstand in Alt-ilvisheim eine deutsche Volksschule. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurden deutsche Kantoratsschulen in Juljanow, Grabow und Józefosław gegründet. Nach Busch bestanden 1865 deutsche Schulen in Alt-Ilvisheim, Juljanow und Kały-Kanstadt. In der schwäbischen Sprachinsel Gonzig südlich von Piaseczno befanden sich deutsche Schulen in Gonzig-Gąski und Warka. Im Jahre 1898 bestanden sämtliche Volksschulen noch, aber bereits als staatliche Elementarschulen. Zur Zeit des deutschen Landesschulverbandes entstand die sechste deutsche Volksschule in Góra Kalwarja. Nach 1919 wurden sämtliche deutsche Volksschulen geschlossen. Die Kinder aus dem Kirchdorf Alt-Ilvisheim - Stara Iwiczna und den umliegenden Dörfern kamen in die polnische Stadtschule in Piaseczno. Die anderen deutschen Schulen, so in Gonzig, Szulec, Warka, Kały erhielten polnische Unter-

richtssprache. Erfreulich ist bei der großen Schulnot, dass viele Eltern bemüht sind, ihren Kindern privaten deutschen Unterricht angedeihen zu lassen, wofür sie den polnischen Lehrern entsprechende Zahlungen zu leisten haben.

Jahr	Zahl der deutschen Schulen und Kantorate
1865	5
1898	5
1919	6
1925	0

Kirchengeschichte

In den ersten Jahrzehnten nach der Ansiedlung geschah die religiöse Pflege der Schwabendörfer durch die evangelisch-lutherischen Pastoren in Warschau. Unter den eingewanderten überwogen die aus Württemberg, Baden und Franken stammenden Lutheraner. Die Pfälzer gehörten meist dem reformierten Bekenntnis an.

1837 schritt der evangelische Besitzer der Gutsherrschaft *Piliza*, der Prinz Adam von Württemberg, zur Gründung einer evangelischen Gemeinde. Er schenkte eine steinerne Kapelle, für den künftigen Pastor 30 Morgen Land und freie Hütung. 1843 ließ er ein gemauertes Pfarrhaus und ein Küsterhaus nebst Wirtschaftsgebäuden errichten. Bei der Wahl eines Pastors beanspruchte der Gründer das Präsentationsrecht.

Im zweiten Jahr ihres Bestehens erhielt die neugegründete Gemeinde einen Pfarrer in der Person des Pastors David Bergemann, der 1849 von hier aus nach Marjampol ging. Sein Nachfolger wurde Karl Wilhelm Hilkner.

Die Gemeinde in *Piliza* setzt sich zum größten Teil aus Schwaben zusammen, die in Gonzig, Warka, Watraszewm Hornigi wohnen. Bis zum Jahre 1929 geschah von hier aus die Betreuung der Schwabendörfer um Alt-Ilvisheim. 1843 entstand eine Filialgemeinde in Alt-Ilvisheim, vierzehn Jahre darauf wurde sie selbständig. Leider bekam sie des großen Pastorenmangels in der Vorkriegszeit wegen erst 1929 ihren eigenen Seelsorger, obwohl bereits 1898 eine schicke Backsteinkirche erbaut worden war.

Ein Sechstel der Gemeindeglieder bilden die Reformierten, die im sechsgliedrigen Kirchenkollegium zwei Sitze haben. Vier mal im Jahre hält für sie ein Pastor der

Warschauer reformierten Gemeinde in der Alt-Ilvisheimer Kirche Abendmahlsgottesdienst in deutscher Sprache ab.

Bis 1900 wurden sämtliche Amtshandlungen in den Gemeinden Alt-Ilvisheim und Piliza in deutscher Sprache abgehalten; polnische Gottesdienste für eine kleine Anzahl von Gemeindegliedern fanden nur an den hohen Festtagen statt. Nach 1905 dringt die polnische Sprache vor. Hier wiederholt sich das gleiche traurige Bild wie in anderen Gemeinden. Die Alten lieben und schätzen die Muttersprache, die Jugend, besonders die weibliche, neigt entscheidend zur fremden Volksart und Sprache. Mit vollem Bewusstsein wurde gerade in Alt-Ilvisheim der Entdeutschungsvorgang von den maßgebenden Stellen gefördert. In der letzten Zeit sind zweisprachige gemeinsame Gottesdienste zur Regel geworden, d.h. entweder ist die Liturgie polnisch und die Predigt deutsch oder umgekehrt. Der Kirchengesang ist gleichzeitig deutsch und polnisch.

Unter den eingewanderten Schwaben bekannte sich ein Teil zur katholischen Kirche. Viele Jahrzehnte hindurch wurden für sie in der Kirche zu Raszyn deutsche Gottesdienste abgehalten. Seit 1905 hat diese Betreuung aufgehört. Ein Teil der katholischen Schwaben ist daraufhin evangelisch geworden (Missionskirche?).

X. DEUTSCHE SPRACHINSELN IN EINZELLAGE

Sprachinseln links der Weichsel

Die Schwabensiedlungen östlich der Stadt Łowicz (Lowitsch): Bednary, Gongolin, Skowroda, Kompina, Osiek, wurden 1817 von der Verwaltung der Güter des Fürstentums Lowitsch angelegt. Die aus Württemberg, Hessen-Darmstadt und der Pfalz stammenden Siedler legten teils neue Dörfer wie in Bednary und Gongolin an, teils entstanden Einsiedlungen auf wüsten Bauernstellen in polnischen Dörfern. 1842 entstand auf abgeholzten Ländereien der dem Fürsten Radziwill gehörenden Guts-herrschaft Nieborów das Schwabendorf Karlshof. Bezeichnend ist, dass das Deutschtum sich nur in den drei Neudörfern Bednary Niemieckie, Gongolin Niemiecki und Karlshof bis auf die Gegenwart verhältnismäßig gut gehalten hat. Die Einsiedlungen in polnischen Dörfern sind verschwunden.

In der Umgegend der Fabrikstadt *Żyrardow* liegen einige deutsche Restdörfer, die nahe vor der endgültigen Auflösung stehen. Es sind Gründungen des Grafen Felix von Lubienski, der um 1800 in seinen umfangreichen Wäldern, die zum Gute Guzow gehörten, zehn deutsche Rodungsdörfer anlegte. Zum Teil trugen sie wohlklingende deutsche Namen wie: Marienfeld, Heinrichsdorf, Benenard, Felixdorf, Josephhof; die übrigen hießen: Teklin, Zader-Buden, Babsche Buden oder Bieganow und Antoniew. Das schwäbische Dorf Moritzin ist 1840 angelegt worden.

Die deutsche Sprachinsel *Karolew*, Kreis Grójez, ist von dem deutschen Gutsbesitzer Karl Wohlhübner um 1825 angelegt worden. Anfänglich befand sich auf dem gegenwärtigen Dorfgrunde eine Glashütte. Nachdem die Umgegend abgeholzt war, legte der Gutsherr eine deutsche Gutsarbeitersiedlung an. Einige Jahre früher wurde vom Gute Petrykozy das deutsche Dorf Petrykozy-Holland gegründet. Um 1900 entstanden durch Aufteilung des Gutes Konie die deutschen Dörfer Józefow und Wólka Załęska. Seit 1872 besteht die evangelische Filialgemeinde Karolew. Die deutschen Dörfer Lindow, Zimnica und Grzegorzewice sind durch die Auswanderung nach Wolhynien stark entvölkert worden.

In der Umgegend der Gutsherrschaft *Błędow*, Kreis Grójez, entstanden um 1790 die deutschen Rodungsdörfer Józefow, Przuluski, Chodnow und Kazimierz. Um 1825 siedelte der Gutsbesitzer von Błędow neben seinem Vorwerk deutsche Tuchmacher und Weber an. Es entstand eine blühende Handwerkerstadt, die jedoch 1870 von der Bildfläche verschwand, da der Besitzer der großen Leinwandfabrik in Żyrardow sämtliche Tuchmacher und Weber unter Zusicherung von günstigen Arbeitsbedin-

gungen nach seiner Fabrik brachte. Aus den deutschen Dörfern der Umgegend von Błędow wanderten die meisten Dorfbewohner um 1875 nach Wolhynien ab. Gegenwärtig befindet sich diese Sprachinsel in fortschreitender Auflösung.

In der Umgegend der Stadt *Rawa* liegen einige deutsche Sprachinseln: Südlich der Bahnstation Skierniewice finden wir die um 1800 gegründeten deutschen Dörfer Frankenfeld – Franciszkow und Strobów. Stanisławów – Studzianki mit den umliegenden Dörfern ist durch Auswanderung nach Wolhynien in seinem Bestand stark gefährdet. Ähnliche traurige Verhältnisse finden wir in der Sprachinsel Teklin mit Stanisławów-Lipski, der ebenfalls die wolhynische Auswanderung die Lebensmöglichkeit genommen hat.

Erfreulicher steht es in der um 1840 entstandenen Budziszewicer Sprachinsel. Sie ist von zwei Seiten von Wäldern umgeben, und diese Schutzlage ermöglichte bis vor kurzem eine gedeihliche Entwicklung der sechs deutschen Rodungsdörfer; sie begünstigte sogar die deutsche Einsiedlung in die umliegenden polnischen Dörfer. So ist es möglich geworden, für zwei deutsche Volksschulen die durch das Gesetz geforderte Zahl von 40 deutschen Schulkindern aufzubringen.

Die um 1802 gegründeten Schwabendörfer Erdmannsweiler-Kochanow und Birkenfeld-Brzozow nahmen eine günstige Entwicklung. In den letzten Jahrzehnten machte sich jedoch eine starke Überbevölkerung bemerkbar, die zu unerwünschter Realteilung führt. Auswanderungsmöglichkeiten sind nicht vorhanden.

Südlich der Stadt *Radom* entstanden um 1815 die pommerschen Dörfer Pelagjów und Sołtykow, die bis auf die Gegenwart ihren völkischen Besitz erhalten haben. Nach 1870 kam es östlich von Radom, zwischen der Stadt Zwoleń und der Weichsel zur Gründung der deutschen Siedlungen Polesie, Leokadja, Pojąkow. Trotz völliger Abgeschlossenheit hält sich hier das Deutschtum. Eine deutsche Volksschule besteht nicht. Das Bethaus bildet den Mittelpunkt des geistigen Lebens dieser vereinsamten Sprachinsel.

Zur evangelischen Gemeinde *Kielze* gehört die 40 km nördlich gelegene deutsche Sprachinsel Antonielew, die um 1830 durch Aufteilung des Gutes Łopuszno entstanden ist. Die Kolonisten dieses und einiger kleinerer Nachbardörfer sind schlesischen Stammes. Der Boden ist von sandiger Beschaffenheit. Die Sachsengängerei gab den Menschen früher einige Lebensmöglichkeit. Heute ist sie nur noch nach Posen gerichtet.

Preußische Gründungen rechts der Weichsel

Schröttersdorf-Maszewo ist die erste, bereits 1797 gegründete preußische Kolonie, in der auf 247 Hufen 149 Familien mit einer Seelenzahl von 913 angesetzt wurden. Trotz fortdauernder Auswanderung leidet dieses Großdorf gegenwärtig stark an Übervölkerung. Die aus Württembergern und Mecklenburgern bestehende Bevölkerung hat ihre stammliche Eigenart zum größten Teil eingebüßt. Im Dorf wird ein volkstümliches Hochdeutsch gesprochen. Es hat eine dreiklassige gemischtsprachige Volksschule.

In *Güntersruh-Dzierżazna* befinden sich noch drei Viertel der Dorfflur in deutschen Händen. Die Leute sprechen schwäbisch. Im Dorfe ist eine polnische Volksschule, in der einige Stunden wöchentlich Deutschunterricht erteilt wird.

In *Agnesenau-Biele-Brzeźnica*, einem rein schwäbischen Dorfe, wohnen zur Hälfte wohlhabende deutsche Landwirte. Die schwäbische Mundart ist immer noch im Gebrauch. Der Ort hat eine gemischtsprachige Schule mit einem deutschen Lehrer.

In *Luisenhuld-Cieszkowo*, das zu drei Vierteln von Schwaben bewohnt wird, besteht keine deutsche Schule. Die Jugend spricht hier mit Vorliebe polnisch. Die Besitzverhältnisse sind zufriedenstellend.

Königsdorf-Wiciejewo zählt kaum noch die Hälfte deutscher Landbesitzer. Das Deutschtum geht zurück. Es besitzt keine deutsche Volksschule.

Eine vorteilhafte Entwicklung nahm die *Königshulder* (Groß Paproć) Sprachinsel, die vorwiegend von mecklenburgischen Kolonisten besiedelt wurde. Sie besteht aus vier zusammenhängenden Dörfern: Königshuld, Luisenau, Wilhelmsdorf und Mecklenburg. Ungeschmälert hat sie ihren anfänglichen Landbesitz erhalten. Im Dorfe befindet sich eine evangelische Kirche und eine gemischtsprachige Volksschule.

Die übrigen zehn zur preußischen Zeit gegründeten Dörfer, meist kleine Ansiedlungen, haben zum größten Teil ihre deutschen Besitzer durch Abwanderung verloren.

Private Gründungen rechts der Weichsel

Östlich der Stadt Sierpc liegt das um 1800 entstandene pommersche Dorf *Sokołowy Kąt*. Die beiden angrenzenden, von Weichseldeutschen angelegten und bewohnten Einzelhof-Dörfer *Łaszewo* und *Siemiątkowo* wurden um 1870 gegründet. Der Boden ist überall sandig-brüchig.

Die deutsche Sprachinsel *Kicin*, die aus den Einzelhof-Dörfern Kicin, Wola Wodzyńska, Lipowiec, Grabowiec, Rzeszotko, Halinin, Trzpiąły besteht und von Weichseldeutschen besiedelt ist, entstand um 1820. Durch Auswanderung nach Wolhynien und Übersee hat sie starke Einbuße erlitten. Sie besitzt keine deutsche Volksschule. Um 1860 siedelten hier auch Mennoniten.

Das am Flusse Lydynia gelegene pommersche Dorf Lipiny ist um 1820 angelegt. Die von Niederungern bewohnten Neusiedlungen Wola Młocka und Płociszewo entstanden um 1860. Der Boden ist sandig, Wiesen sind reichlich vorhanden. Die ehemals deutsche Volksschule hat jetzt polnische Unterrichtssprache.

Am Flusse Wkra liegen die 1820 gegründeten Niederungsdörfer Błędowo, Brzezinki, Jeziorna.

In den Flußauen des Bug liegt die bereits genannte Sprachinsel *Sadoleś-Płatkownica*, ebenfalls von Niederungern bewohnt. Sie entstand 1830. Im Jahre 1841 wurde Sadoleś-Płatkownica zur evangelischen Filialgemeinde erhoben.

Im Norden von Warschau befinden sich auf sumpfig-sandigem Gelände zwei Sprachinseln: die *Nadbieler*, die aus den Dörfern Nadbiel, Ręczaje Niem., Banachowizna und Grabie besteht, und die *Stanislawower*, mit den Dörfern Stanisławów, Alexandrowo, Michałow, Augustówek, Brzeziny, Tomaszow. Die Bevölkerung ist überwiegend niederungisch mit kleinem pommerschen Einschlag. Die Auswanderung nach Wolhynien hat viele deutsche Siedlungen verschwinden lassen.

Am Zusammenfluss von Bug und Narew liegt im Überflutungsgebiet die Sprachinsel *Dombrowa-Arciechowska* mit einigen deutschen Niederungsdörfern. Flussaufwärts am Narew befindet sich am Großmoor Pulwy die Nurer Sprachinsel mit den Dörfern: Nury, Wincentowo, Grodziczno, Marjanowo und Grądy Polewne. In beiden Sprachinseln herrscht die Einzelhofsiedlung vor. Die Viehzucht steht im Vordergrund der Landwirtschaft. Die Dombrowaer Sprachinsel besitzt eine private deutsche Volksschule, die Nurer eine gemischtsprachige.

Oestlich der Stadt Mińsk-Mazowiecki liegen weltabgeschieden die Niederungerdörfer Pełeczanka und Mrozy, die um 1860 angelegt wurden.

Östlich der Stadt Łukow befinden sich die um 1870 gegründeten Niederungerkolonien Łazy und Alexandrow. Westlich von Siedlec liegt das Dorf Łączki.

Das um 1790 gegründete Franzdorf, östlich der Stadt Garwolin, dessen Siedler zum Teil Teerbrenner und Pottaschesieder waren, hat sich bereits um 1860 zu verpolen

begonnen. Gegenwärtig spricht kein Mensch mehr deutsch. Auch finden zahlreiche religiöse Mischehen statt.

Kirchenwesen

Außerhalb der großen deutschen Gaue liegen völlig vereinzelt einzelne evangelische Kirchengemeinden, deren Bereich sich über einige politische Kreise erstreckt. Der Sitz der Pfarrgemeinde befindet sich stets in einer größeren Stadt, wo eine evangelische Beamtschaft oder gewerbe- und handeltreibende Glaubensgenossen wohnhaft sind. Dies ist der Fall in Radom Kielze; beide Gemeinden sind 1830 entstanden. Die Gemeinde Wiskitki-Żyrardow, die anfänglich für deutsche Tuchmacher und zum Teil deutsche Landbewohner im Jahre 1805 durch den Gutsherrn Graf Lubinski ins Leben gerufen wurde, verlegte 1898 ihren Pfarrsitz nach der aufstrebenden Fabrikstadt Żyrardow. In Wieluń kam es unter großen Schwierigkeiten 1820 zur Entstehung einer evangelischen Gemeinde für die geringe Anzahl der evangelischen Stadtbewohner und die in näherer und weiterer Umgebung wohnenden deutschen Kolonisten. In der Wojewodschaft Kielze entstehen die Filiale: Piliza 1851, Dombrowa 1854. Nach dem Weltkrieg entstand 1922 in Sosnowiec eine neue evangelische Stadtgemeinde, die jedoch einen starken polnischen Einschlag besitzt. 1924 wurde die Filialgemeinde Zawierzie gegründet, die ebenfalls aus Bewohnern der Industriestadt Zawierzie und Umgegend besteht. In der Wojewodschaft Kielze kommt es 1928 zur Gründung der Filialgemeinde Przeczów.

Rechts der Weichsel liegt die älteste evangelisch-lutherische Gemeinde in Mittelpolen. Es ist dies die 1650 gegründete Gemeinde *Wengrow*. Der polnisch-evangelische Fürst Radziwill siedelte in der auf seinen Besitztümern gelegenen Stadt Wengrow deutsche Tuchmacher aus Schlesien an, die unter dem Zwang der nach 1648 eingetretenen Kirchenverhältnisse ihre Heimat haben verlassen müssen. Bis zum Jahre 1767 betreuten die Wengrower Pastoren die evangelische Gemeinde in Warschau, wobei sie mancherlei an Verfolgungen und Not haben erdulden müssen. Mit dem Jahr 1775 wurde die Warschauer evangelisch-augsburgische Gemeinde selbständig.

Zu preußischer Zeit entstanden die Gemeinden Königshuld (Paproć-Duża) 1800, Suwałki 1802, Plozk 1804. In späteren Jahren: Łomza 1820, Praszysz 1823, Pultusk 1843. An Filialgemeinden: Lipiny 1820, Mława 1832, Płońsk 1840, Nasielsk 1843, Łaszewo-Sięmiątkowo 1933.

XI. BIALYSTOK

Die gegenwärtige Fabrikstadt Bialystok war in der Zeit der Teilungen Polens Eigentum des Hetman Branicki. Seine Erben verkauften 1802 die Stadt an den preußischen König 270.970 Taler, der sie nach dem Wiener Kongress wieder für 200.000 Rubel an den russischen Zaren Alexander I. abtrat. In preußischer Zeit erwählte man Bialystok zum Verwaltungsmittelpunkt der neuen Provinz Neuostpreußen. Damals siedelten sich in Bialystok und den umliegenden Städtchen viele deutsche Handwerker an, zu denen sich nach 1812 sächsische Weber und Tuchmacher gesellten. Seit 1796 besteht am Orte eine evangelische Gemeinde.

Nach Errichtung der Zollgrenze zwischen Kongresspolen und Russland 1834 nahm die Webindustrie in Bialystok einen starken Aufschwung. Viele begüterte Fabrikunternehmer aus Sachsen, Österreich, vornehmlich aber aus Kongresspolen, ließen sich in Bialystok und Umgegend nieder. Die riesigen russischen Absatzgebiete, nach denen die Waren zollfrei ausgeführt wurden, begünstigten die rasche Entwicklung des Fabrikwesens.

Um 1890 machte sich jedoch eine deutliche Rückentwicklung des deutschen Fabrikbesitzes bemerkbar. Der jüdische Wettbewerb, der billige und schlechte Warensorten auf den Markt warf, begann die deutschen Erzeugnisse zu verdrängen. Im Kirchen- und ganz besonders im Schulwesen wirkte sich die rücksichtslose russische Entdeutschungspolitik vernichtend aus. Die Zahl der Deutschen schrumpfte zusammen.

Der Weltkrieg hat das Wirtschaftsleben des Bialystoker Deutschtums vollends vernichtet. Von 20 deutschen Großbetrieben der Vorkriegszeit, die sich der jüdischen Konkurrenz gegenüber behauptet hatten, ist gegenwärtig nur ein einziger erhalten geblieben. Die anderen befinden sich teils in jüdischen Händen, teils ragen die Fabrikgebäude als Ruinen zum Himmel empor. Die abziehenden russischen Heere haben die deutschen Fabrikgebäude gesprengt oder verbrannt.

Die Zahl der evangelischen Gemeindeglieder von Bialystok und Umgegend, die vor dem Kriege 8500 betrug, beläuft sich gegenwärtig auf knapp 3000. Das im Weltkriege gegründete deutsche Gymnasium war nur von kurzer Lebensdauer. Eine deutsche Volksschule besteht seit einigen Jahren nicht mehr.

XII. ZUSAMMENFASSUNG

In den von uns behandelten acht Hauptlandschaften wohnen in mehr oder minder geschlossenem Verbande (die Entfernungen zwischen den einzelnen Siedlungen übersteigen kaum 5 Kilometer) auf einer Gesamtfläche von 12.200 km² rund 300.000 Deutsche in Stadt und Land. Außerdem leben in den einzeln abgesprengten und weit zerstreuten Sprachinseln und Sprachinselgruppen, vor allem des rechten Weichselufers, rund 25.000 Deutsche. *Somit ergibt sich als Gesamtzahl der Deutschen in Mittelpolen, das Cholmer und Lubliner Land, wie auch den Nordzipfel der Wojewodschaft Bialystok bei Suwalki nicht mitgerechnet, 325.000 Seelen.* Davon entfallen auf die Stadtbevölkerung 30 von Hundert, auf die Landbevölkerung 70 von Hundert. Größere deutsche Dorfsiedlungen mit einer Bevölkerung von 1000 bis 50 Seelen, finden wir in den acht aufgezählten Landschaften 671, kleinere mit einer Seelenzahl unter 50, deutschen Einsiedlungen in polnische Dörfer mitgerechnet, 1514.

Die stammliche Gliederung der deutschen Landbevölkerung für ganz Mittelpolen ist folgende: Pommern 36 von Hundert, Niederunger 28 von Hundert, Schlesier 28 von Hundert, Südwestdeutsche 8 von Hundert. Die städtische deutsche Bevölkerung ist im Lodzer Industriegebiet vorwiegend schlesischer Abstammung, in einzelnen westlichen Städten mit Einschlag von Obersachsen. Die ehemaligen Tuchmacherstädte im Gostyniner Lande und im Norden des Lodzer Industriegebiets besitzen eine überwiegend pommersche Bevölkerung.

Die konfessionelle Gliederung des Deutschtums in Mittelpolen stellt sich folgendermaßen dar: Lutheraner 90,29 von Hundert, Reformierte 0,28 von Hundert, Baptisten 1,42 von Hundert, Mennoniten 0,21 von Hundert, Katholiken 5,68 von Hundert, verschiedene Sektierer 2,12 von Hundert.